

Schriftleitung:
Kathausgasse Nr. 5.
 Telefon Nr. 21, Interurban.
 Erscheinung: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11-12 Uhr vorm.)
 Druckarbeiten werden nicht angenommen, namentlich Anzeigen nicht berücksichtigt.
 Aufgebungen
 nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen fest. Die Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlass.
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint den Mittwochs und Samstags abends.
 Postparaffin-Konto 36.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Kathausgasse Nr. 5
 Telefon Nr. 21, Interurban.
Bezugsbedingungen:
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig . . . K 3.20
 Halbjährig . . . K 6.40
 Ganzjährig . . . K 12.80
 Für Kasse mit Aufstellung ins Hand:
 Monatlich . . . K 1.—
 Vierteljährig . . . K 3.—
 Halbjährig . . . K 6.—
 Ganzjährig . . . K 12.—
 Für Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Versandkosten-Gebühren.
 Eingelieferte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 26

Gilli, Samstag den 31. März 1917.

42. Jahrgang.

Hinterland und Schützen-graben.

(Eine Zuschrift aus dem Felde.)

Mit Bedauern müssen wir vorne an der Front immer und immer wieder die Wahrnehmung machen, daß unsere deutschpolitischen Parteien den Geist der großen Zeit noch immer nicht erfassen können, daß persönliche und parteipolitische Eifersüchteleien immer wieder hindernd und störend in die Einigungsarbeit verschiedener hervorragender Männer unseres Volkes eingreifen. Alle deutschen Parteien stellen in ihren Programmen die Vertretung der nationalen Interessen an die erste Stelle und der Sinn ist überall der gleiche. Man sollte meinen, es wäre da ein Leichtes, den Weg zu finden, auf dem durch ein gemeinsames Vorgehen in allen großen Fragen das Ziel erreicht werden könnte. Aber weit gefehlt! Jede Partei fordert zur Einnahme auf, aber jede verlangt auch zugleich, daß sich die Anderen ihre Anschauung zur Richtschnur nehmen. Und hier liegt der Fehler unserer deutschen Politik. Jede der Parteien will als die alleinige Retterin des Volkes gelten, jeder der Parteiführer denkt, er allein ist zum Helden des deutschen Volkes in Oesterreich berufen. Darum all diese kleinlichen Nörgeleien und versteckten Seitenhiebe in unserem öffentlichen Leben! Wenn mancher der sich unfehlbar dünkenden Herren wüßte, mit welchen Gefühlen wir seine zersplitternde Tätigkeit verfolgen, es würde ihm doch manchmal recht bange werden um seine Führerrolle. Eines ist gewiß: Unsere Volksgenossen im Hinterland haben in dieser so schweren Zeit politisch nichts gelernt. Die alte kleingeistige Eifersüchtelei und der alte Fraktions-Frosch-Mäuse-Krieg vergiften noch immer unser öffentliches Leben.

Eine Aenderung ist nur zu erwarten, wenn wir Soldaten aus der Front wieder zu unserer friedlichen Beschäftigung heimkehren. Der früher so oft und mit aller Schärfe verfochtene Parteistandpunkt ist verschwunden. Die Kämpfer an der Front sind zwar noch immer Deutschnationale, Sozialdemo-

kraten oder Christlichsoziale, aber sie sind auch vor allem Deutsche, vollbewußte Deutsche, an denen die schwere, opferreiche Zeit mit ihren tiefen Umwälzungen nicht spurlos vorübergegangen ist. Sie haben einander kennen und schätzen gelernt, in schwerer Not. Vieles, das unserem früheren politischen Leben so oft den Stempel der Unerträglichkeit, ja der Gemeinheit aufgedrückt hat, es wird in den Schützengraben in den Boden getreten. Ein neuer Geist wird nach

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gemeindegottesdienst, um 11 Uhr ein Kindergottesdienst statt. Die nächsten Gottesdienste werden am Karfreitag um 6 Uhr abends, am Ostermontag und Ostermontag um 10 Uhr vormittags abgehalten werden.

beendeten Kriege mit den heimkehrenden Kämpfern in unser politisches Leben einziehen. Gegenseitige Achtung und der allgemeine Wille, für die Zukunft unseres Volkes das Beste zu erreichen und wenn nötig auch die schwersten Opfer zu bringen, werden das Meiste zur Gesundung unseres politischen Lebens beitragen. Der Krieg hat schon große Umwälzungen gebracht. Wer hätte es vor dem Kriege einmal für möglich gehalten, daß sich Deutschnationale und Sozialdemokraten, Liberale und Christlichsoziale an einem Tisch zusammenfinden, um für die Interessen der Allgemeinheit zu arbeiten. Keine Partei wird sich etwas vergeben, wenn sie mit der anderen am gemeinsamen Ziele arbeitet. Der Zustandsstandpunkt, der unserem Volke schon so viel Unheil gebracht hat, muß eben verschwinden. Auch dem Sozialdemokraten darf nicht mehr das Recht, in völkische Angelegenheiten mitzureden und mitzuarbeiten, verweigert werden. Der Krieg hat gezeigt, daß auch den Arbeitern völkisches Empfinden nicht fremd ist und sie ebenso gern, wie die anderen Stände, für die Größe und Wohlfahrt des deutschen Volkes ihr Bestes, ihr Leben, zu opfern bereit sind. Wie es bei den Tschechen, Polen, Italienern u. s. w. möglich ist, die Sozialdemokraten in völkischen Angelegenheiten heranzuziehen, so muß es auch bei uns Deutschen zu erreichen sein. Ich erkenne nicht, daß die Sozialdemokraten selbst einen großen Teil der Schuld tragen; einen Teil aber tragen die deutschen Parteien, die in jedem Ar-

beiter einen Sozialdemokraten und Volksverräter vom Schlage Liebknechts sehen.

Nach dem Kriege darf es nicht mehr in der bisherigen Zersplitterung weitergehen. Alle Kräfte müssen gesammelt werden, wenn das deutsche Volk für die vielen blutigen Opfer nur zum geringen Teil entschädigt werden soll. Nicht die Zugehörigkeit zu einer bestimmten politischen Partei, sondern der ehrliche Wille, mitzuarbeiten zum Wohle des Volkes, muß Anerkennung finden. Freilich sind wir Deutschen in Oesterreich noch weit davon entfernt, aber, es kommt die Zeit, wo wir Soldaten heimkehren werden und mit unseren Ansichten nicht hinter dem Zaune halten werden. Wir werden mit derselben Schneid in den politischen Kampf eingreifen, wie wir es in dem gewaltigen Völkerringen gewohnt wurden. Der Kampf wird vielleicht hart werden. Aber schonungslos wollen wir die Drohnen aus dem politischen Leben entfernen, für die die Uneinigkeit im deutschen Lager der beste Nährboden ist.

Der Weltkrieg.

Der Umsturz in Rußland.

Bisher wurden 47 Bauernabordnungen in Petersburg empfangen, die der Regierung Bittschriften für die Herbeiführung des Friedens überreichten und ersuchten, die Belange der Bauernschaft wahrzunehmen.

Aus Amsterdam wird gemeldet: Auf der hiesigen Börse, die gewöhnlich über die Stimmungen in Rußland gut unterrichtet ist, herrscht hartnäckig das Gerücht über einen nahe bevorstehenden Sonderfrieden Rußlands. Auch in Schweizer diplomatischen Kreisen wird dieses Gerücht nicht für grundlos gehalten. Das „Echo de Paris“ meldet: Die Lage in Rußland wird täglich unklarer. Der sozialistisch-revolutionäre Rat verbreitet einen Aufruf, der nicht weniger fordert, als die Abstimmung des Heeres darüber, ob der Krieg fortgesetzt oder Frieden geschlossen werden solle.

Der Schwächere.

Von S. Halm.

Thilo kannte sich selbst nicht mehr. Er wußte nicht, wie es zuging; aber es war nun einmal so. Er, der Gerade, Ehrliche, der Resolute schwankte in seiner Meinung zwischen zwei Frauen hin und her. Jede zog ihn an. Jede gefiel ihm in ihrer Eigenart. Und doch waren sie grundverschieden. Die blonde Li, fast noch ein Kind, schwärmerisch, naiv, ätherisch, zart, blond, ein süßer Fraß — Jrmgard, die erfahrene Frau mit dem süßen Reiz jener Frauen, die viel geliebt und viel gelitten haben und doch noch immer nicht ganz vom alten Kinderglauben an das Glück lassen können.

Eigentlich waren Thilo die Frauen vom Typ der raffinen vornehmen Jrmgard immer die anziehenden gewesen.

Augen, die Rätsel aufgaben, hatten ihn immer gereizt. Freilich, man konnte an ihnen zugrunde gehen; das hatte er an seinem Bruder Armin erfahren, dem solch eine Sphynxnatur schließlich den Revolver in die Hand gespielt hatte.

Aber Gottlob — er — Thilo — war kein Schwächling, wie der gute Armin, der Welt und Menschen immer durch seine eigene roten Brillen angesehen hatte.

Er kannte das Leben und die Frauen. Und eben darum fesselte ihn auch wohl Li, das unschuldvolle Kind.

Sie war so harmlos, so kindlich vertrauensvoll mit ihren siebzehn Jahren, daß es ihn oft wie Mitleid überkam. Was würde das Leben da noch alles zerstören an Illusionen, törichte Fantastereien und kindlicher Einnahme!

Dies junge Geschöpf vor grausamen Enttäuschungen zu bewahren, schien ihm in stillen Stunden ein gutes Werk — nein — eine Art menschlicher Pflicht!

Aber war er der Mann, solch Unternehmen durchzuführen? Waren seine Selbstlosigkeit, seine Liebe wirklich so groß? Er kannte sich gut. Im Egoismus zum Egoisten großgezogen, fehlte ihm wohl die Fähigkeit, dauernd der brave Gatte und Schutzherr solch jungen Geschöpfes zu sein.

Gewiß — ein kurzes, großes Glück zu erleben, vielleicht daran zugrunde zu gehen — dafür fühlte er sich reif.

Und ihm erschien wohl das Glück allein: die große Leidenschaft.

Nein, er war nicht in der Lage, ein Glück langsam abebben zu sehen und sich dabei befriedigt zu fühlen.

Die kleine Li schien gemacht zu sein, brav, gut und zufrieden durchs Leben zu schreiten.

Er nicht, und sie, die andere, nicht. Jrmgard war er — das fühlte er, und das zog ihn zu ihr hin mit magischer Gewalt; auch sie suchte das große Gefühl. Sie hatte ihre Enttäuschungen erlebt. Er las es in ihren Augen, in dem oft resignierten

Zucken ihres Lächelns. Aber sie suchte noch immer sie sehnte sich darnach.

Leise nur war in ihm die Furcht, auch er könnte enttäuscht werden. Was dann? Und sonderbar — bei dem Gedanken zog es ihn wieder zu Li, dem Kind, das noch nichts erlebt, das nichts von Enttäuschungen, nichts von Leidenschaft wußte, das aus seinem guten kleinen Herzen heraus wohl den ersten Lieben mußte, der ihr von Liebe sprach.

So ist ja die Jugend — klein im Gefühl — doch liebestillbereit. Er kannte diese jungen Dinger. Sie hatten ihn eigentlich immer ein wenig abgestoßen. Li's Liebreiz war viel zu groß dazu. Sie war wirklich eine Blume, zum Behüten geschaffen.

Und er war ein Narr, seine Gefühle zu verzetteln. Sicher — entweder — oder. —

Er nahm sich täglich vor. Und wenn er die Braune und die Blonde so Arm in Arm daherkommen sah, ward ihm doch die Wahl schwer.

Sie waren Freundinnen — nicht aus Wahl, — aus Zufall.

Der verwitwete General, Li's Vater, hatte sein Kind unter den Schutz der ihm bekannten jungen Witwe gestellt, um sich selbst freier bewegen zu können. Und so waren Jrmgard und ihre blonde Gefährtin unzertrennlich geworden. Natürlich schwärmte der Vorfahr für die klügere, erfahrene Frau, und Frau Jrmgard ließ sich die Verhimmelung der Kleinen nachsichtig gefallen.

Der verschärfte U-Boothrieg.

Das Korrespondenz-Bureau erfährt von gut unterrichteter Seite zu dem Berichte des Reuterschen Bureau's vom 19. März über das Sinken der englischen Zerstörer in der Nacht zum 18. März im Kampfe mit deutschen Seestreitkräften, daß es sich um die Zerstörer „Paragon“ und „Mellwyn“ handle, wovon der erstere gesunken, der zweite schwer beschädigt worden sei. Eines unserer kürzlich zurückgekehrten U-Boote fand vor einigen Wochen westlich Jerngabbard Wrackteile, die von einem kurz vorher gesunkenen Schiffe stammten. Eine Boje trug den Namen „Manly“ (Manly ist ein englischer, im Jahre 1914 vom Stapel gelaufener Zerstörer von 1000 Tonnen).

Die Erfolge im Februar.

Das Wolffsbureau meldet: Im Februar sind, wie am 17. d. bekanntgegeben, insgesamt 368 Handelschiffe mit 781.500 Brutto-Registertonnen durch kriegserische Maßnahmen der Zentralmächte vernichtet worden. Davon waren 292 Schiffe feindlicher Flagge, und zwar 269 englisch, 47 französisch, 28 italienisch, 8 russisch, 4 belgisch, 2 portugiesisch, 1 japanisch. Bei 33 Schiffen konnten Namen und Nationalität nicht festgestellt werden. Mindestens 20 davon müssen als englischer Nationalität angenommen werden, so daß der englische Verlust an Schiffsraum im Februar auf rund 500.000 Tonnen geschätzt werden kann. Von 76 neutralen Schiffen waren 38 norwegisch, 14 niederländisch, 2 griechisch, 7 schwedisch, 7 spanisch, 3 amerikanisch, 1 peruanisch. Von dem im Februar versenkten Handelschiffsraum von 781.500 Brutto-Registertonnen konnten die Ladungen bei 475.000 Brutto-Registertonnen nicht festgestellt werden. Die verbleibenden 306.500 Brutto-Registertonnen enthielten u. a. folgende Ladungen nach Art und Menge: 119.000 Tonnen Kriegsmaterial, 91.500 Tonnen Kohlen, 16.000 Tonnen Öl und Petroleum, 16.800 Tonnen Salpeter, 4800 Tonnen Eisen, 11.300 Tonnen Erze, 550 Tonnen Metall, 90.000 Tonnen Getreide, 14.000 Tonnen sonstige Lebensmittel, 8700 Tonnen Viehfutter, 36.000 Tonnen Kubikmeter Holz, 23.100 Tonnen verschiedene Ladungen, darunter 1500 Ballen Jelle, außerdem an Stückgut etwa 15.000 Tonnen Schwergut und 70.000 Kubikmeter Maßgut, ferner 300 Pferde und drei Millionen Gold.

Erfolge unserer Flotte im Jahre 1916.

In Summe haben unsere Gegner verloren im Jahre 1916 durch die Tätigkeit der k. u. k. Flotte: ein Schlachtschiff (13.400 Tonnen), 3 Torpedobootzerstörer (zusammen 2246 Tonnen), 3 Hilfskreuzer (zusammen 15.900 Tonnen), 4 U-Boote und 3 Luftschiffe. Selbstredend sind hier nur die einwandfrei festgestellten feindlichen Verluste aufgestellt. Demgegenüber hat die k. u. k. Flotte nur zwei U-Boote verloren, und zwar „U 6“ am 15. Mai 1916 und

„U 16“ am 16. Oktober 1916. Der Vergleich der Verluste spricht ohne weitere Worte für sich.

Das Wolffsbureau meldet: Im Mittelmeer wurden versenkt: 10 Schiffe mit rund 31.000 Tonnen, darunter der englische Dampfer „Euterpe“ (3540 Tonnen), der aus einer Begleitung von 12 Fahrzeugen heraus abgeschossen wurde, ein durch Zerstörer gesicherter unbekannter, etwa 8000 Tonnen großer Dampfer, wahrscheinlich mit Öl oder Getreide beladen, der nach dem Torpedotreffer lichterloh brannte, der holländische Dampfer „Ared“ (3783 Tonnen) mit 4800 Tonnen Benzin von Suez nach Frankreich, ein abgeblendeter, beladener Dampfer von 6000 Tonnen mit Kurs nach Neapel, der bewaffnete englische Dampfer „Eptalofes“ (4431 Tonnen), ein bewaffneter englischer Dampfer von 4000 Tonnen mit 5000 Tonnen Ladung, darunter 1000 Tonnen Baumwolle, von Bombay nach Marseille.

Gegen Rußland und Rumänien.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

28. März. Amtlich wird verlautbart: Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef. Südlich des Uztale's wurde in drei Kilometer Breite eine russische Höhenstellung genommen und gegen drei starke Gegenangriffe behauptet. Die Beute beläuft sich auf 150 Gefangene, 3 Maschinengewehre und Minenwerfer. Gegen die Magyaro'sstellung stürmte der Feind gestern nachmittags abermals vergeblich an. In den Waldkarpathen erfolgreiche Vorfeldunternehmungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

28. März. Amtlich wird verlautbart: Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold v. Bayern. Zwischen Meer und Karpathen hat das Frühjahrstauwetter eingekehrt, das größere Gefechtsaktionen ausschließt. Die Beute aus den Kämpfen an der Schischara hat sich auf 20 Minenwerfer und 11 Maschinengewehre erhöht.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Bei einer Streifung am Nordosthange des Ciman in den Waldkarpathen brachen Stoßtrupps in die russischen Stellungen ein, sprengten mehrere Unterstände und kehrten mit einigen Gefangenen und Beutestücken zurück. Am Magyaro's schlug ein Angriff der Russen fehl. Südlich des Uztale's wurde von unseren Truppen ein stark verschanzter Höhenkamm gestürmt und gegen mehrmalige Gegenangriffe gehalten. 150 Gefangene, einige Maschinengewehre und Minenwerfer blieben in unserer Hand.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Moenchsen und an der mazedonischen Front Vorfeldgefechte und zeitweilig auflebende Artillerietätigkeit.

denkschaftlich, verriet das stürmende, nur mühsam gedämpfte Blut.

Hatte es doch gesündigt? Hatte sie den Gatten geliebt? Oder einen andern? — Und wer hatte sie enttäuscht? Der Tote oder der andere? Der lebte, wohl neben ihm ging? —

Sie trug keine Trauer mehr, und doch lag sie über ihrem Wesen. Sie konnte herzlich lachen, und doch lag mehr als die Gedämpftheit der Wohlerzogenheit darüber. Im tiefen Metallton des weichen Organs lag diese verschleierte Schwermut, die vielleicht nur seine geschärften Sinne wahrnahm.

Diese Frau hielt ihn in Atem, in Spannung, sie war ihm der belebende Ansporn zur Ausdauer in diesem monotonen, selbstgewählten Exil. Bei Li ruhte er aus. Mit ihr ließ sich so leicht und harmlos plaudern, Sie konnte so frisch und fröhlich lachen, verlangte keine Geistesanstrengungen. Er fühlte sich wohl bei ihr — wohl und ruhig. Jrmgard's Nähe erregte keine Nerven, brachte kein Blut in Wallung.

Und in einer heißen, schlaflosen Nacht kam ihm die Erkenntnis: der kleinen Li war er gut — er liebte sie brüderlich, etwas onkelhaft — in Wahrheit aber liebte er Jrmgard. Und darum quälte ihn dieses Gefühl; das andere beruhigte, tat ihm wohl. Neben Li empfand er die Entspannung überhitzter Nerven und Sinne. Jrmgard versengte, — Li tat wohl. Ach er war der blonden Kleinen so dankbar. Und Jrmgard — haßte er beinahe. Ja, wenn er gewußt hätte, daß auch sie ihn liebte?

Oft fühlte er ihre Augen dunkel, versonnen auf sich ruhen; dann versuchte er wohl ihren gedankenschweren Blick zu bannen, festzuhalten, tief in diese

30. März. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Westlich von Dinaburg scheiterte ein Angriff mehrerer russischer Kompanien in unserem Feuer.

Der Krieg gegen Italien.

28. März. Amtlich wird verlautbart: Die Zahl der im Kampfe südlich von Viglia gefangen genommenen Italiener hat sich auf 15 Offiziere und 500 Mann erhöht. In diesem Raume ist das Artillerie- und Minenwerferfeuer sehr lebhaft.

29. März. Auf der Karsthochfläche drangen Sturmpatrouillen des Infanterieregimentes Nr. 64 westlich von Jamiano in die feindlichen Gräben ein, machten 20 Gefangene und erbeuteten zwei Maschinengewehre. Unsere Flieger warfen auf die italienischen Lager bei Pobsabotin Bomben ab.

30. März. Im Karstabschnitte ist die Artillerietätigkeit in den Kampfzonen unserer letzten Unternehmung sehr lebhaft. Rovereto und Arco standen gestern unter Feuer mittlerer und schwerer Geschütze. In Arco wurde das Zivilspital getroffen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Italien im vollsten Aufruhr.

Aus Berlin wird unter dem 29. d. gemeldet: In hiesigen unterrichteten Kreisen wird bestätigt, daß sich Italien seit drei Tagen im Zustande vollster Revolution befindet.

Gegen Frankreich und England.

Die Berichte der deutschen Obersten Heeresleitung.

23. März. Amtlich wird verlautbart: Bei der Mehrzahl der Armeen verlief der Tag ruhig. Auf dem Gelände beiderseits von Somme und Duse kam es nur zu kleinen Kampfhandlungen. Wie erfolgreich unsere Truppen ihre Aufgabe dort lösen, erhellt daraus, daß auf dem Gefechtsfeld vom 26. März zwischen Lagnicourt und Morchies etwa 1000 tote Engländer gezählt wurden. Gestern erlitten die Franzosen auf dem Westufer der Duse bei La Fere beim Scheitern eines Vorstoßes blutige Verluste. In der Champagne wurde: einige französische Gräben südlich von Ripont genommen. Dort und bei Unternehmungen südlich von St. Souplet und bei Tahure sind 300 Franzosen gefangen, mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet worden. Nördlich von Reims und in den Argonnen in unsere Stellung gedrungene feindliche Erkundungsabteilungen wurden im Gegenstoße vertrieben.

29. März. Lebhafter Geschützkampf zwischen Lens und Arras, der auch nachts anhält. In einem gestern vor Tagesanbruch sich entspinrenden Gefechte bei Croisilles und Ecoust—Saint Mein nordöstlich von Bapaume verloren die Engländer außer zahlreichen Toten durch Vorstoß unserer Sicherungen 1 Offizier und 54 Mann als Gefangene. In der

unergründlichen Augen zu tauchen. Aber die Augen wichen ihm aus. Warum? Hatten sie ihm etwas zu verbergen? Liebe? Oder Schuld? Wie quälten ihn diese Augen bei Tag und bei Nacht.

Er kam sich albern vor und fühlte sich doch elend, und dann war Li immer die Dase, die ihm Kühlung, Erfrischung bot.

Ob Li ihn liebte? Kaum — und vielleicht doch. Mädchen von 17 Jahren lieben so leicht. Wenn er ihr von Liebe sprechen würde, stöße sie ihm sicher in die Arme wie ein schupfender kleiner Vogel.

Wollte er die Art von Eroberung? Nein. Für Li's Gefühlen war er zu reif, zu alt, zu erfahren. Die blaße Frau mit den dunklen Augen hatten es ihm angetan. Er wußte es jetzt. Und er wußte — sie war sein Glück, sein Verhängnis — ob er wollte oder nicht — ob sie beide es wollten oder nicht wollten — sie gehörten zueinander, so schien es ihm.

Es war eine feuchtwarme Sommernacht. Leuchtflügel schwirren durch die Luft. Jung und Alt lag schon in den Federn — Li wohl auch. Thilo hummelte durch die Parkanlagen. Ihm war es zu zeitig zum Schlafen.

Die innere Unruhe litt ihn nicht im dumpfen Zimmer. Nun lief er planlos durch die Wege. Schimmerte da nicht ein helles Kleid? Der aufsteigende Nebel hatte ihn wohl genarrt! Aber nein — es saß dort ein Mensch — das Halbmondlicht ließ deutlich die Umrisse erkennen — eine Frau — sie. Sein Herz klopfte fast hörbar.

„Gnädige Frau — Sie hier? Sie werden sich erkälten!“

Man konnte Li ja nie böse sein. Außerdem war sie der jungen Frau hier im Sommeraufenthalt eine angenehme Gesellschaft.

Leicht hatte sich um die interessante Witwe ein Kreis Lesener gefunden — natürlich zumeist Herren — ältere Offiziere — ein Geheimrat aus Berlin — aber die Weiblichkeit hielt sich reserviert. Eine alleinreisende Frau — wer konnte wissen? — Da kam Li's Annäherung gerade recht. Jetzt dämpften sich die bösen Zungen.

Thilo beobachtete das alles mit scharfen Sinnen.

Die Ruhe und Sicherheit, mit der Frau Jrmgard alles an sich heran kommen ließ und doch von sich zu halten wußte, imponierte ihm. Sie war eine Frau aus der Gesellschaft, ja, besaß mehr als den anerzogenen Takt — sie hatte das feine Gefühl, die Witterung für alles Echte und Unechte. Eine Rasfennatur.

Und doch — —. Er wußte so wenig von ihr. Eine Gutsbesitzerstochter, die einen Offizier geheiratet hatte, der im Duell gefallen war. Er hütete sich, zu fragen — aber er ahnte — der Anlaß des Duells war „sie“ gewesen. Und hier setzte ein laises Mißtrauen ein, dessen er sich schalt und schämte, und das doch nicht schwinden wollte.

Eine bloße Verleumdung, von irgend einer minder begünstigten Mißschwester inszeniert? Oder doch eine Irrung? —

Er forschte in diesen Zügen. Er beobachtete jede Geste, jeden Blick, jedes Wort.

Sie blieb die Dame.

Und doch! — Dieser Mund etwas groß, lei-

Champagne schlugen mehrere im Laufe des Tages unternommene Angriffe der Franzosen zur Wiedergewinnung der ihnen entzogenen Gräben verlustreich fehl. Auf dem linken Maasufer bereitete gestern unser Abwehrfeuer sich gegen die Höhe 304 vorbereitende französische Vorstöße; heute morgens schmetterte ein auf breiter Front vorbrechender Angriff im Feuer, an einer Stelle durch Gegenstoß. Dessen von Verdun schossen unsere Flieger zwei Fesselballons ab; in Luftkämpfen und durch Abwehrfeuer sind vier Flugzeuge der Gegner zum Absturz gebracht worden.

30. März. An der Artoisfront war der Artilleriekampf lebhaft. Dessen von Neuville-Saint-Vaast griffen kanadische Regimenter unsere Stellungen viermal während der Nacht an; sie sind stets verlustreich zurückgeschlagen worden, einige Gefangene in unserer Hand geblieben. Beiderseits der Straße Peronne—Fins wichen unsere Sicherungen nach Gesecht mit stärkeren englischen Kräften in der Linie Rupaulcourt—Sorel aus. Nordöstlich von Soissons versuchten französische Bataillone vergeblich bei Neuville und Margival Boden zu gewinnen; unsere Posten wiesen sie verlustreich ab. Am Aisne—Marcelanal deuteten Ansammlungen zwischen Sapignoul und La Neuville auf einen sich vorbereitenden Angriff, der durch unsere Batterien niedergehalten wurde. In der Champagne sind gleichfalls Bereitstellungen französischer Angriffstruppen wirksam beschossen worden.

Die Haltung Mexikos.

Einer „Herald“-Meldung aus Mexiko zufolge hat Präsident Carranza den Befehl zur Mobilmachung der mexikanischen Miliz erteilt.

Wie „Petit Parisien“ aus Washington meldet, kommen täglich beunruhigende Nachrichten aus Mexiko. So sei jenseits der mexikanischen Grenze eine Armee von 150.000 bis 200.000 Deutschen in Bildung begriffen oder bereits aufgestellt, von der man nicht wisse, ob sie es mit Carranza, Villa oder Diaz halte. Sicher sei angeblich, daß der deutsche Einfluß Mexiko beherrsche.

Die allgemeine Kriegslage.

In der bayrischen Kammer der Reichsräte gab Kriegsminister v. Hellingrath bei Beratung der kriegswirtschaftlichen Anträge Erklärungen über die militärische Lage ab, wobei er sagte: Freudiger als seit langer Zeit, können wir heute den kommenden Ereignissen entgegensehen. Im Westen scheint die im Schützengraben erstarrte Kriegführung ihren Meister gefunden zu haben. Ein schneller Schachzug unserer Obersten Heeresleitung hat die Pläne des Feindes durchkreuzt und ihr die Freiheit des Handels wieder gegeben. Im Osten ist Alles gestärkt, Neues noch nicht aufgebaut. Dichter Schleier liegt über der Zukunft. Auf und unter dem Meerespiegel aber leisten unsere U-Boote ihre schwere Arbeit, die den zähen Willen Englands brechen soll und brechen wird. Wie Frühlingsahnen geht es durch das Land. Bauend auf uns selbst und auf Gottes Beistand, trogen wir

den Stürmen, die noch über uns hinwegbrausen werden.

Der Krieg der Türkei.

Großer Sieg auf Sinai.

Am 26. d. begann der schon lange erwartete und vom Feinde sorgfältig vorbereitete Angriff. Der Kampf, der sich am 27. d. nachmittags entwickelte, endete mit einem glänzenden Siege der Türken. Die Engländer nahmen an dem Kampfe mit ungefähr vier Divisionen, zahlreicher schwerer und leichter Artillerie sowie mit Panzerautomobilen teil. Im Laufe dieser Schlacht, die zwei Tage dauerte, erlitt der Feind schwere Verluste und ließ zahlreiche Tote auf dem Gefechtsfelde zurück. 200 Mann, darunter ein Offizier, wurden gefangen genommen, ein Panzerautomobil und zwei andere Automobile erbeutet. Der Gegner zieht sich in südwestlicher Richtung zurück, verfolgt von unseren Truppen.

Aus Stadt und Land.

Todesfall. Am 29. d. ist hier der Maurer- und Zimmermeister und Hausbesitzer Anton Dimek nach langem, schwerem Leiden im 74. Lebensjahre verschieden.

An Stelle eines Kranzes für den verstorbenen Herrn Anton Dimek spendeten: Herr Anton Chiba für den Witwen- und Waisenfond des Infanterieregiments Nr. 87 den Betrag von 20 K.; Familie Nebenshegg für die Kriegssoldaten des Landwehr-Infanterieregiments Nr. 26 20 Kronen, für die Kriegssoldaten des Infanterieregiments Nr. 87 20 K.

Spende. Anlässlich des Ablebens ihres Sohnes Josef spendete die Familie Rozic für den Witwen- und Waisenfond des J.R. 87 50 K.

Für Kann. Herr Viktor Schwab widmete für die vom Erdbeben schwer betroffenen Manns den Betrag von 50 K.

Hochherzige Spende. Dr. Paul Musil Edler von Mollenbrunn hat durch den Ankauf einiger Aquarelle einem armen Flüchtling, der für eine große Familie zu sorgen hat, den Betrag von 300 Kronen gespendet, wofür ihm an dieser Stelle der herzlichste Dank zum Ausdruck gebracht wird. Durch diese Spende wird nicht nur das Leben des Flüchtlings erleichtert, sondern auch seine künstlerische Weiterentwicklung unterstützt. Dr. Paul Musil Edler von Mollenbrunn hat bisher für die Flüchtlinge zu Gunsten des Flüchtlingsreferenten der Bezirkshauptmannschaft Herrn Wolfgang Burghauser einen Betrag von weit mehr als 1500 K. gespendet.

Von der städtischen Kriegsküche. Der Besuch unserer Kriegsküche ist ein überraschend starker. Im Monate März war sie täglich von 280 bis 300 Personen besucht. Im Ganzen wurden 10.252 Portionen verabreicht, darunter 1508 an Arme unentgeltlich.

Ausgezeichnete Cillier. Heinrich Jamparutti, Feldwebel bei einem Festungsfeldbatalion, wurde mit dem eisernen Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille und sein Bruder Josef Jamparutti, Korporal am südböhmischen Kriegsschauplatz mit dem eisernen Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Die beiden ausgezeichneten Brüder sind Söhne der hiesigen Gastwirtin Frau Domenika Jamparutti.

Der Wahlspruch des Kaisers. Beim Besuche des Kaisers in Altbunzlau und Brandeis, welcher der Besichtigung des Dragonerregiments Nr. 7 galt, waren auf dem Hauptplatze von Brandeis mehrere Triumphportale aufgestellt, deren eines als Inschrift den Wahlspruch des Kaisers trug: „In Krieg und Frieden mit dem Volke für's Vaterland.“

Gewerbliche Versammlung. Mittwoch nachmittags fand im Gemeinderatssaale eine Versammlung des Cillier deutschen Gewerbeverbandes statt, in welcher der Reichsratsabgeordnete Einspinner über gewerbliche Organisationsfragen sprach. Abg. Einspinner erläuterte in längerer, überaus fesselnder Rede die hohen und ernsten Aufgaben, die angesichts der Kriegsumwälzungen an den Gewerbeverband herantraten und eine besonders intensive Tätigkeit der gewerblichen Organisation notwendig machen. Er besprach insbesondere die Tätigkeit des seinerzeit in Cilli gegründeten Genossenschaftsverbandes des Handelskammerbezirkes Graz und schlug vor, das untersteirische Tätigkeitsgebiet dieses Verbandes in drei Sektionen, nämlich Cilli, Marburg und Pettau einzuteilen. Diese Vorschläge wurden einstimmig angenommen, nachdem der in der Versammlung erschienene Obmann des Deutschen Volksrates Dr. Otto Ambroschitz dem Abg. Einspinner, der seine Zuneigung für Cilli wiederholt in der erfreulichsten Weise betätigt hatte, für seine Ausführungen herzlich gedankt und seine Vorschläge lebhaft begrüßt hatte. Die Versammlung ersuchte einstimmig den Abgeordneten Einspinner bis zur fahungsgemäßen Wahl die Geschäfte des Verbandsobmannes zu führen, auch wurde durch einstimmige Wahl der Obmannstellvertreter des Cillier deutschen Gewerbeverbandes Herr Gottfried Gradt, der in der Versammlung den Vorsitz führte, mit der Leitung der Sektion Cilli betraut. Hierauf wurden noch gewerbliche Tagesfragen eingehend besprochen, so insbesondere die Frage der Lederbeschaffung für die Schuhmacher. Die Versammlung, an welcher auch der Bürgermeister Dr. Heinrich von Jabornegg teilgenommen hatte, nahm einen sehr befriedigenden Verlauf und unter allgemeinem Beifall sprach zum Schlusse Herr Gottfried Gradt dem Herrn Abg. August Einspinner für sein Erscheinen den wärmsten Dank aus.

Luftiger Abend Hugo Helm im Stadtheater. Wie nicht anders zu erwarten, gibt sich hier, wie allenthalben, wo Hugo Helm auftritt, das denkbar größte Interesse für den „Luftigen Abend“ am Dienstag den 3. April 1917

„So? Dann Sie doch auch!“
Das klang kühl, kaum überrascht.
„Ich konnte nicht schlafen“, murmelte er und kam sich unsäglich albern vor.
„Eben darum ging auch ich in den Park hinunter.“
Täuschte er sich? Hatte ihre Stimme gebebt? Er wagte es nicht, sich neben sie zu setzen, sie um die Erlaubnis zu bitten.
Da sagte sie selbst: „Nehmen Sie doch Platz. Wer uns jetzt in der Nacht beisammen sähe, zöge doch unweigerlich seine Schlüsse.“
„Eben darum will ich lieber gehen.“
„Meinetwegen? Was mir an der Meinung anderer liegt!“
Wie unendlich wegwerfend das klang.
„Gnädige Frau.“
„Was?“
„Es klang so bitter aus Ihrem Munde.“
„Daß ich mir aus Klatsch und Tratsch nichts mache? Wer soviel wie ich gelitten hat —“ sie stockte; dann fuhr sie fort: „Daß ich gerade Ihnen das sage? Vielleicht machts mich vogelfrei in Ihren Augen, was tuts noch!“
„Jrmgard!“
Es war ihm entschlüpft und er bereute es in derselben Minute, dennoch wartete er klopfenden Herzes jenseits, was sie nun sagen würde.
Langsam erhob sie sich und wandte sich zum Gehen. Da sprang er nun auf und vertrat ihr den Weg.
„Ein Wer“, gnädige Frau. Ich verriet mich.

Diese Stunde hat mir mein Geheimnis entlockt. Zürnen Sie mir nicht. Ich konnte Sie nicht so bitter sprechen hören. Ich will ja nur —“
„Was?“ fragte sie eifrig und dann weicher: „Mein Freund, Sie irren — ich habe einmal gefehlt — nur im Herzen, und ich bin hart gestraft worden. Es war dazu ein grausamer Irrtum. Ich wurde nur begehrt, nicht geliebt. Soll ich das ein zweites Mal erleben?“
„Jrmgard, Sie glauben mir nicht?“
„Glauben? Ja, wer das noch könnte. Sie können es nicht und ich kann es nicht. Und doch sehnen wir uns beide darnach.“
„Jrmgard — so — so lieben Sie mich doch! Nur dieses eine Wort.“
Er suchte ihre Blicke zu erforschen. Ihr langes Schweigen lähmte ihn.
„Lieben? Was ist Liebe — ein Rausch, aus dem man erwacht, elend und wund fürs Leben.“
„Nicht elend, nur glücklich wollen wir sein. Wollen wir, Jrmgard?“ Er hatte sie umfangen, fest, eifern. Ihr Kopf sank an seine Schulter, matt und schwer.
„Ich kann nicht mehr.“
„Was kannst Du nicht, Geliebte?“
„Nicht mehr glauben. Einer hat mich belogen; dafür starb der Unschuldige — mein Gatte.“
„Vergiß es, Geliebte. Werf alles hinter — Dich — für diese eine Stunde.“
„Ja, für diese eine Stunde, das ist's. Wer dann sterben könnte! Aber das Leben ist lang — Thilo — so lang für denjenigen, der gerne sterben möchte.“

„Sterben? Leben sollst Du mit mir. Was schert mich Schuld, was Gatte? Jetzt halt ich Dich und wir gehören zusammen für Leben und Tod.“
Da umschlangen ihn zwei weiche Arme fest und fester.
„Ach Du Tor — Du lieber Tor — nicht für Leben und Tod, nur für diese eine Stunde. Du sagtest es selbst, und so soll es sein. Küsse mich — ich sehne mich darnach. Ja, küsse mich, so — so heiß. Ich will nur den prickelnden Schaum vom Nektartrank des Glücks, nicht die Meige, hörst Du? Morgen bin ich fort — weit fort. Dann bist Du frei — ganz frei und heiratest die kleine Li — sie wird Dir eine gute Frau sein.“
„Du fieberst, Jrmgard! Teuerste, jasse Dich.“
Und er küßte den bebenden Mund, umschlang die fröstelnden Glieder.
„Liebst Du mich?“
„Ja — ja.“
Am andern Tage saß die kleine Li weinend neben Thilo. Jrmgard war abgereist. Ein kurzes Briefchen, in dem sie ihre Abreise bekannt gab, war alles.
Thilo sah blaß aus. Wortlos hörte er Li's Klagen zu. Also doch! Fort! Fort, ausgelöscht aus seinem Leben, wie sie gewollt. Er verstand sie nicht, die rätselhafte Frau. Jetzt im Glück — diese Flucht?
Und doch ahnte er — sie hatte recht — tausendmal recht. Er fühlte es in seinem Herzen. Das Glück war zu groß gewesen — für ein ganzes, langes Leben.

abends halb 8 Uhr kund. Die Hälfte des Rein-
ertrages gibt Hugo Helm dem Witwen- und Wal-
senhilfsfond des hiesigen Hausregimentes J. R. 87.
Die Vortragordnung, welche überaus reichhaltig
und sorgfältig zusammengestellt ist, lautet: Erster
Teil (Humor): Heinrich Seidel, „Die Musik der
armen Leute“; Carl von Levetzow, „Messalliance“;
Johannes Trojan, „Der Bleistift“; Rudolf Baum-
bach, „Das Stelldichein“, „Tempora mutantur“,
„Sacrificae Christi“; Rieamus, „Die Familie im
Theater“; De Nora, „Die Alten“. Zweiter Teil
(Satire): Fritz v. Ostini, „Das Kraut Wahrheit“;
Rudolf Presber, „Die Geschichte vom Brötchen“;
Karl Göttinger, „Der Leiermann“; Ludwig Thoma,
„Majestätsbeleidigung“; Alexander Moszkowsky, „Die
weiße Weste“; Franz Langheinrich, „Landschaft“;
Max Bernstein, „Der Meier meint...“; Roda-
Roda, „Das Lächeln“. Dritter Teil (Witz): Fritz
v. Ostini, „Vom Splitter und vom Balken“;
Karl Göttinger (Karlschen), „Der Fips“, „Der Ma-
garinetag“; Josef Wilomizer, „Die Benädhmität bei
Tische“; Rieamus, „Magenkrant“. Vorverkauf zu
den gewöhnlichen Theaterpreisen an der Kasse
des Stadttheaters.

**Abgabe billigen Fleisches an Min-
dermittelte.** Mit der Abgabe des billigen Fleisches
an Minderbemittelte und zwar an ganz Unbemittelte
zum Preise von 2 K und an andere Minderbemit-
telte zum Preise von 4 K für ein Kilogramm wird
Dienstag den 3. April begonnen werden. — Die
Abgabe wird in zwei Fleischhauereien und zwar in
der des Herrn Fritz Stoberne in der Laibacherstraße
an Unbemittelte und in der Fleischhauerei des Herrn
Johann Suppan in der Bahnhofgasse an Minder-
bemittelte erfolgen. Die Abgabe wird im Monat
April wöchentlich an jedem Dienstag für zwei Tage,
am Donnerstag für einen Tag und am Samstag
wieder für zwei Tage erfolgen. Es sind alle Fleisch-
karten mitzubringen. Die Verkaufsstunden werden an
den Verkaufsräumlichkeiten bekannt gemacht werden.

Städtische Lichtspielbühne. Samstag den
31. März und Sonntag den 1. April wird die Be-
sucher unserer Lichtspielbühne eine besonders gut ge-
wählte Vortragordnung erfreuen. Zunächst der
prächtige Film „Seelen, die verfallen“ wird gewiß
Alle befriedigen. Verfaßt ist der Film von Lucian
Rydel, Direktor des Krakauer Stadttheaters. Die
phantastische Handlung dieses Dramas entlehnt ihren
Inhalt einer polnischen Sage und erscheint szenisch
außerordentlich wirkungsvoll durchgeführt. — Diesem
Film geht das heitere Lustspiel „Nach dem Masken-
balle“ voran. Montag wird das Kriminaldrama
„Macht des Geldes“ gegeben.

Stadttheater in Cilli. Mittwoch den
4. April findet in unserem Stadttheater das letzte
Gastspiel der Laibacher Bühne statt, was auch gleich-
zeitig den Schluß der Spielzeit bedeutet. Dieser Abend
dürfte ganz besonderes Interesse erwecken, da er als
Ghrenabend der beiden verdienten Spielleiter Hans
Sonnenenthal und Karl Göttinger in Szene geht, also
zum Vorteil zweier Künstler, welche sich um die
diesjährige, unter schwierigen Verhältnissen abgelauf-
ene Spielzeit besonders verdient gemacht haben.
Zur Aufführung gelangt ein „Bunter Abend“ mit
erstklassigem Theater- und Kabarettprogramm, womit
sicherlich eine willkommene Abwechslung des bisher-
igen Spielplanes geboten ist. Ganz besondere Zug-
kraft dürfte die Aufführung des Einakters „Nolen“
bilden, dessen Verfasser Herr Wolfgang Burghauer
in Cilli ist, welcher dieses stimmungsvolle Werk für
diesen Abend in lebenswürdigster Weise zur Ver-
fügung gestellt hat. Ferner hat sich Herr Hans
Wamlek in ebenso lebenswürdiger Weise bereit er-
klärt, den Abend mit seinen rühmlichst bekannten
Lauten Vorträgen zu verschönern, sodaß, wenn man
noch die Aufführung des entzückenden Lustspiels
„Die Schamige“, sowie die Solovorträge Emma
Embacher's, Karl Göttinger's und Hans Sonnenenthal's
erwähnt, ein überaus unterhaltender und vieler-
sprechender Abend zu erwarten ist, welcher den bei-
den Benefizianten ein ausverkauftes Haus mit Si-
cherheit bringen dürfte. Besondere Erwähnung ver-
dient, daß Herr Otto Wondraschek von Cilli in
freudlichstem Entgegenkommen die Klavierbegleitung
übernommen hat.

**Verlegung der Steuerbehörde Rann
nach Cilli.** Von der Bezirkshauptmannschaft Rann
erhalten wir folgende Zuschrift: Im Interesse der
Bevölkerung des Bezirkes Rann wird das Ersuchen
gestellt, in der Sonntagsausgabe unter den Tages-
nachrichten den Bericht aufzunehmen, daß mit 31. d.
die Steuerbehörde Rann mit ihrer Kanzlei nach
Cilli übersiedeln und daher für die Folge die für
diese Behörde bestimmten Eingaben, Steuerbekenn-
nisse usw. unmittelbar an die Steuerbehörde der

Bezirkshauptmannschaft in Cilli oder an das Steuer-
amt in Rann, woselbst eine Einlaufsstelle errichtet
wurde, zu senden sind.

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Ta-
gen wurden nachfolgende Soldaten, welche in den
hiesigen Spitalern gestorben sind, am städtischen
Heldenfriedhofe zur letzten Ruhe bestattet: am 29. März
Lst.-Inf. Johann Kuminet, des J. R. 81, Lst.-Inf.
Franz Rupanc, des J. R. 17; am 31. März Kan-
nier Florian Lakos, des J. R. 14, Trainisolbat Karl
Bach, Infanterist Peter Maysz, des J. R. 24; am
1. April Infanterist Johann Berlek, des J. R. 87.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonn-
tag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vor-
mittags ein öffentlicher Gemeindegottesdienst, um 11
Uhr ein Kindergottesdienst statt. Die nächsten Got-
tesdienste werden am Karfreitag um 6 Uhr abends,
am Ostermontag und Ostermontag um 10 Uhr vor-
mittags abgehalten werden.

**Verwüstungen durch Hochwasser in
Rohitsch-Sauerbrunn.** Man schreibt aus dem
genannten Kurorte: Der seit einigen Tagen anhal-
tende Schneefall mit Regen brachte ein Hochwasser,
wie ein solches im Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn
seit 13 Jahren nicht mehr war. Infolge des Sam-
stags den 24. d. nachmittags niedergegangenen Regens
sah eine rapide Schneeschmelze auf den umliegenden
Höhen statt, wodurch der durch den Kurort fließende
Triebsbach aus seinen Ufern trat und in den bestehen-
den Kanal nicht mehr aufgenommen werden konnte.
Die Hochwasser ergossen sich über den Kurplatz, zer-
störten Plätze und Anlagen und rissen im Parke
große Löcher. Das Hochwasser währte von halb 7
Uhr abends bis 12 Uhr nachts. An der Abwehr
der Wasserschäden arbeiteten die Anstaltsfeuerwehr,
die Bediensteten der Landeskuranstalt und die aus-
gerückten Bereitschaften der Heilanstalt vom Roten
Kreuz und des k. u. k. Reservehospitals. Das Mi-
neralquellengebiet blieb durch diese Hochwasserkata-
strophe von Schaden bewahrt. Die Landeskuranstalt
erleidet nicht unbedeutenden Schaden an Wegen und
Parkanlagen. Die ombrometrische Station in Ro-
hitsch-Sauerbrunn hat in den letzten 24 Stunden
einen Niederschlag von 74 Millimeter gemessen.

Die Abgabe von Wasserschiffen. Die
Gemeinde Brunnendorf wandte sich in der Angelegen-
heit der Abgabe von Wasserschiffen an den k. k.
Hauptmann-Auditor Reichsratsabgeordneten Marchl,
zu dessen Wahlkreis Brunnendorf gehört, um seine
Vermittlung in einer strittigen Frage. Abg. Marchl
sandte nun der Gemeinde folgende, ihm von der
Wiener Zentralrequisitionskommission zugekommene
Zuschrift zu, die auch an die k. k. Statthalterei ab-
gesandt wurde: „Bei der Zentralrequisitionskommission
sind Beschwerden eingelangt, daß auch die Abgabe
solcher Wasserschiffe verlangt wird, bei denen nur
die Vorderseite aus Kupfer, der übrige Körper je-
doch aus verzinktem Eisenblech besteht. Derartige
Wasserschiffe sind nicht ablieferungspflichtig und
wollen die politischen Behörden 1. Instanz neuerlich
entsprechend angewiesen werden. Für den Vorliegen-
den: Deinlein.“ Diese Mitteilung wird alle Fami-
lien, welche solche Wasserschiffe besitzen, erfreuen.

**Verbot der Herstellung und des Ver-
kaufes von Ostereiern.** Im Hinblick auf die
bevorstehende Osterzeit wird darauf aufmerksam ge-
macht, daß die Statthalterei durch eine Verordnung
im Jahre 1915 zur Hintanhaltung eines übermäßi-
gen, unwirtschaftlichen Verbrauches von Eiern die
Herstellung von Ostereiern durch Färben, Bemalen
der Eier und dergleichen sowie den Verkauf von ge-
färbten und bemalten Eiern im ganzen Lande ver-
boten hat und daß dieses Verbot sich auch auf die
Herstellung von Ostereiern in privaten Haushaltungen
bezieht. Da dieses Verbot noch unverändert in
Geltung steht, wurden die politischen Bezirksbehör-
den, die Gemeinden und Gendarmerieposten-Kom-
manden angewiesen, auch während der heurigen
Osterzeit strenge über die Einhaltung dieses Verbotes
zu wachen.

Die Führung des Ingenieurtitels.
Im Reichsgezeckblatt wird eine kaiserliche Verord-
nung über die Berechtigung zur Führung der Stan-
desbezeichnung „Ingenieur“ verlautbart. Vom Zeit-
punkt ihres Inkrafttretens wird die Berechtigung
zur Führung der Standesbezeichnung „Ingenieur“
für die Zukunft ausschließlich solchen Personen vor-
behalten, die an einer inländischen Hochschule tech-
nischer Richtung (Technische Hochschule, Montani-
stische Hochschule, Hochschule für Bodenkultur) ihre
Studien vorschrittsmäßig vollendet und die vorge-
sehenen Prüfungen abgelegt haben. Zur Vermeidung
von Härten werden aber Uebergangsbestimmungen
getroffen, durch welche den hochschulmäßig nicht voll
vorgebildeten Angehörigen des technischen Standes

die Möglichkeit der rechtmäßigen Führung der Stan-
desbezeichnung „Ingenieur“ geboten wird. Es sind
dies einerseits solche Personen, welche zwar eine
hochschulmäßige Vorbildung besitzen, ohne daß die-
selbe aber der jetzt bestehenden Studienordnung ent-
sprechend oder völlig abgeschlossen ist, andererseits
Personen, die zwar keine Hochschule technischer Rich-
tung besucht, jedoch ein Mittelschulstudium an einer
Baufachschule, an einer höheren Gewerbeschule an-
derer Fachrichtung oder an einer sonstigen Anstalt
zurückgelegt und eine entsprechende Praxis anzu-
weisen haben. Diesen Personen, die sich bisher
mangels einer Norm der Bezeichnung „Ingenieur“
üblicherweise bedient haben, wird auf Grund dieser
kaiserlichen Verordnung unter gewissen Bedingungen
die Führung der nunmehr geschützten Standesbezeich-
nung „Ingenieur“ gestattet, bezw. vom Minister
für öffentliche Arbeiten zuerkannt werden können.
Alle Diensttitel, in denen das Wort „Ingenieur“ in
irgendeiner Verbindung vorkommt — mit Ausnahme
jener innerhalb des Heeres- oder Kriegsmarinever-
bandes — sind sofort unzulässig und daher zu be-
seitigen.

**Änderungen im Privat-Feldpost-
paketverkehr.** Laut Erlasses des Handelsmini-
steriums vom 26. d. ist der Feldpostprivat-Paket-
verkehr unter bestehenden Bedingungen auch zu den
Feldpostämtern 3, 441, 442, 624, 627, 637, 638,
641, 643, 645, 646 zugelassen, hingegen eingestellt
zu den Feldpostämtern 24, 26, 33, 46, 53, 63,
88, 103, 177 und 602. Bei Feldpostamt 511 sind
Feldpostprivatpakete in die Monarchie unter den
gleichen Bedingungen wie bei den Feldpostämtern
11, 39, 51, 239, 516 und 623 zugelassen.

Ein gemahregelter Müller. Der Grund-
besitzer und Müller Karl Bidsenl aus Globoc bei
Sternstein wurde vom Kreisgerichte Cilli zu einem
Monate strengen Arrestes und 400 K Geldstrafe
verurteilt. Er hat von fünf Säcken Mehl, die be-
schlagnahmt waren, die Siegel abgerissen und das
Mehl für sich verwendet. Bei der am 9. Oktober
v. J. vorgenommenen Mühlenkontrolle erklärte er,
kein Getreide in seinem Besitze zu haben. Die trotz-
dem erfolgte Durchsuchung förderte am Dachboden,
im Schweinestalle und an anderen Orten verborgene
Getreidevorräte im Gesamtgewichte von 4000 Kilo-
gramm zu Tage.

Ein Krankfänniger. Gestern nachmittag
zog sich ein Soldat vor dem Gebäude, in welchem
das Stationskommando untergebracht ist, bis auf das
Hemd und die Strümpfe aus und wandelte dann
in dieser wenig salonsfähigen Tracht über den Bis-
marckplatz. Er wurde dann in der Nähe des Groß-
gasthofes „r Post“ angehalten und mit vieler Mühe,
weil er einen Tobsuchtsanfall bekam, in das Garni-
sonspital gebracht.

Mehr deutsch! In der Ostdeutschen Rund-
schau lesen wir: Der alte Deutschamerikaner, von
dem die Leser unserer „Ostdeutschen Rundschau“
schon manches kluge Wort gehört haben, schreibt
uns zur heutigen Weltlage: Man scheint ja endlich
jetzt in Oesterreich durch die Erfahrung klug gewor-
den zu sein, daß es im alten Sprachgeleise nicht
weitergehen kann. Als ich jüngst in Ungarn war,
mußte ich zu meiner Verwunderung sehen, daß man
wohl die französische Sprache neben der magyarischen
baldet, aber leider immer noch nicht die deutsche.
Ebenso bevorzugt man in Galizien neben der allein
herrschenden polnischen Sprache mit Vorliebe das
Französische. In beiden Ländern aber fehlt es an
deutschen Schulen. Wenn nun die deutsche Verständ-
igungssprache in den Aemtern der ganzen Mon-
archie eingeführt sein wird — eine sehr kluge Maß-
nahme der Regierung, die wohl alle Einsichtigen mit
Freude begrüßen, — dann werden hoffentlich auch
in allen Teilen der Monarchie in den Volksschulen
deutsche Unterrichtsstunden eingeführt werden. Das
geschieht ja nur zum Vorteile des Staates selbst,
weil es alle Völkerrassen im weiten Lande wirt-
schaftlich vorwärts bringen wird. In Bulgarien und
in der Türkei hat man längst den hohen Wert der
deutschen Sprache eingesehen und lehrt in diesen
verbündeten Ländern überall eifrig die deutsche
Sprache. In Oesterreich Ungarn mit seinen zwölf
Millionen Deutschen wird man hoffentlich bald die-
sem vortrefflichen Beispiel folgen. Englisch und fran-
zösisch ist für unsere Tschechen und Magyaren lange
nicht so wichtig wie deutsch. In höheren Schulen
soll man natürlich auch diese Sprache pflegen, aber
in allen Volksschulen zuerst neben der landesübli-
chen Sprache die deutsche Vermittlungssprache. Das
wird nur zum Segen des Reiches und seiner Be-
wohner sein! Kommende Geschlechter werden einst
den taft ästigen Staatmann segnen, der das kluge
Gesetz der deutschen Vermittlungssprache in's Leben

rief. Was in der freien Republik jenseits des Ozeans als selbstverständlich gilt, daß alle Bewohner die einigende Reichssprache kennen, sollte endlich auch Gemeingut aller Bewohner von Oesterreich-Ungarn werden!

Tschechische Neuorientierungen. Die Londoner „Times“ meldet: „Die Satzungen des Volksrates der Tschechen und Slowaken in Rußland, welcher alle in Rußland lebenden Angehörigen dieser Völker vereinigen soll, wurden bewilligt.“ Dazu bemerkt die „Narodni Politika“ vom 18. d.: „Man sollte glauben, daß Rußland gegenwärtig wichtigere Sorgen hat. . . Die russische Regierung hatte im Frieden reichlich Gelegenheit, ihren eigenen Völkern die Gründung von Nationalräten zu ermöglichen, so z. B. den Balten, Esten, Litauern, Weißrussen, Juden, Ukrainern, Rumänen usw., welche russische Staatsbürger sind, was selbst die russische Regierung von den Tschechen und Slowaken nicht behaupten kann.“ — Es hat einmal Zeiten gegeben, wo die „Narodni Politika“ ein wenig anders geschrieben hätte!

An alle Landwirte!

Im Interesse einer ausreichenden Versorgung der Bevölkerung muß für die kommende Zeit mit allen Mitteln eine ausgiebige Erhöhung des Anbaues von Hülsenfrüchten angestrebt werden, zumal diese infolge ihres hohen Eiweißgehaltes am besten geeignet sind, das leider nicht in dem gewohnten reichlichen Ausmaße zur Verfügung stehende Fleisch und Fett wenigstens teilweise zu ersetzen.

Zusbesondere für die Ernährung unserer Truppen im Felde, aber auch für die schwerarbeitende Bevölkerung kann die Bedeutung einer ausreichenden Versorgung mit Hülsenfrüchten gar nicht genug eingeschätzt werden.

Es ist Sache der patriotischen Einsicht und des Pflichtgefühles der Landwirtschaft, die Lücken unserer Versorgung durch einen erhöhten Anbau von Hülsenfrüchten auszugleichen.

Um nun den Anbau einer möglichst großen Menge von Hülsenfrüchten zu fördern, beabsichtigt die Kriegsgetreideverkehrsanstalt mit verlässlichen Grundbesitzern Anbauverträge abzuschließen.

Danach hätte sich der vertragsschließende Landwirt zu verpflichten, ein bestimmtes Ausmaß seines Grundbesitzes mit Hülsenfrüchten zu bebauen und die feinerzeitige Ernte der Kriegsgetreideverkehrsanstalt zu überlassen, die sich hinwiederum verpflichtet, dem Anbauer seine ganze Ernte an Hülsenfrüchten, abzüglich der ihm zum Selbstverbrauche überlassenen Mengen zu übernehmen.

Die Uebernahmispreise werden voraussichtlich betragen:

Bei Erbsen, Bohnen (Fisolen) . . . je R 80.—
Linsen . . . R 120.—
Pferdebohnen . . . „ 60.—
für je 100 Kg. ab Versandstation.

Das finanzielle Ergebniss ist daher zufolge der festgesetzten, überaus hohen Uebernahmispreise auch bei einer nur mittelmäßigen Ernte äußerst günstig.

Abgesehen von diesem hohen Geldertrag empfiehlt sich der Anbau von Hülsenfrüchten für Landwirte auch deshalb, weil diesen in der kommenden Campagne eine gewisse Menge von Hülsenfrüchten für den Eigenbedarf der landwirtschaftlichen Bevölkerung sowie zur Deckung des Saatgutbedarfes zurückbehalten werden darf.

Falls den Landwirten Saatgut für die Durchführung des Anbaues an Hülsenfrüchten mangelt, sollte, wird die Kriegsgetreideverkehrsanstalt jenen Landwirten, die mit ihr derartige Anbauverträge abzuschließen gesonnen sind, solches zur Verfügung stellen.

Weiters sollen auch heuer in Steiermark größere Flächen mit Mairüben bebaut werden, welche Frucht in den ersten Sommermonaten dem Mangel an Frühkartoffeln abhelfen soll.

Für den Anbau von Mairüben ist ein gut vorbereiteter Boden im zweiten oder dritten Jahre nach der Düngung und eine mäßige Bodenfeuchtigkeit notwendig.

Die Rübe, welche nicht sehr anspruchsvoll ist, gedeiht sowohl in wärmeren, als auch in kühleren Laggen. An Saatgut werden für eine Fläche von 1 Hektar bei Drillsaat 2 bis 3 Kilogramm benötigt. Die Ernte erfolgt günstigstenfalls nach vier bis fünf Wochen.

Als Nachfrucht für die Mairübe kommt hauptsächlich Wickenmischling, Pelusische und Lupine in Betracht.

Zum Zwecke der Förderung des Anbaues der Mairübe beabsichtigt die Kriegsgetreideverkehrsanstalt ebenfalls mit den Herren Landwirten Anbauverträge abzuschließen.

Hierbei hätte sich ebenfalls der Anbauer zu verpflichten, für die Anstalt im Erntejahr 1917 eine bestimmte Fläche (mindestens ein Hektar) mit Mairüben anzubauen und die gesamte Ernte der Anstalt zur Verfügung zu stellen, welche hinwiederum sich verpflichtet, die gesamte Ernte an Mairüben zu übernehmen.

Die Uebernahmispreise werden für die gesunde, erdfrische und geköpfte Ware bei Ablieferung im Monate Mai 18, Juni 15, Juli 12 und August 10 R betragen.

Die Zweigstelle beruft sich auf den wiederholt betätigten Patriotismus der gesamten Landwirtschaft und erwartet zuversichtlich, daß die Landwirtschaft auch diesmal mit ihrer Produktion zur Erleichterung der Versorgung der gesamten Bevölkerung beitragen wird.

Es ergeht daher das Ersuchen an alle Landwirte, ehestens erwähnte Anbauverträge mit der Kriegsgetreideverkehrsanstalt zu schließen.

Nähere Auskünfte hierüber erteilt jederzeit die Zweigstelle der Kriegsgetreideverkehrsanstalt, Graz 1, Burggasse Nr. 9.

Wer Gemüse baut, schützt das Vaterland.

Vermischtes.

New-York's Dachbewohner. Hoch über dem brausenden Getriebe der Riesenstadt New-York ist eine zweite friedliche, beinahe ländlich anmutende Stadt im Entstehen; auf den Dächern der höchsten Gebäude von Manhattan-Insel haben sich neuerdings, wie das Stockholmer „Aftonbladet“ erfährt, Ansetzler niedergelassen, und auf den flachen Dächern kleine Ziegelhäuser erbaut, wie man sie sonst in New-York kaum noch kennt. Das Leben in der Höhe bietet diesen modernen „Klippenbewohnern“ viele Vorteile, die der New-Yorker als Stadtmensch entbehren muß. Hier oben hat der Dorfbewohner Luft und Sonnenschein, er hat eine wundervolle Aussicht, er hat keine lästigen Nachbarn, und zudem ist er gleichzeitig Stadtbewohner, denn auf dem Dache des New-Yorker Riesenhauses hat er Platz, einen recht stattlichen Gemüses- und Blumengarten anzulegen, und daneben bleiben noch immer Spezialplätze genug für die Jugend. Außerdem werden auf den Dächern auch Wiesen angepflanzt, und mancher der Dachbewohner hält sich ein paar Ziegen und Hühner. Es versteht sich von selbst, daß um das Dach herum ein kräftiges Gitter gezogen ist, so daß der Höhenmensch und seine Haustiere vor dem Absturz geschützt sind.

Eine Brot-Inskript d'Annunzio's Aus Lugano wird geschrieben: Alle italienischen Blätter sind darüber einig, daß das italienische Kriegsbrot nichts taugt. Es schmeckt sad, ist zähe und klebrig zugleich, und die Bäcker scheinen völlig unfähig zu sein, sich den neuen Anforderungen gewachsen zu zeigen und eine genießbare Mischung herzustellen. Die aus Frankreich kommenden Italiener erklären in Zuschriften an die Blätter, daß das dortige Kriegsbrot noch ein Vederbissen gegen das italienische genannt werden müsse. Vor einigen Wochen wurde angeordnet, daß man nach dem Muster des in Catania hergestellten, zur Hälfte Kartoffelmehl enthaltenden Brotes diesen Typus in ganz Italien nachzuahmen habe. Dem Ackerbauminister schien diese Manier indes immer noch zu kostspielig, und er hat jetzt einen Preis auf die Mischung einer noch sparameren Mischung ausgesetzt. Dieser Preis besteht in einer großen goldenen Medaille, deren Inskript von d'Annunzio verfaßt wurde. Sie lautet in wörtlicher Uebersetzung: „Dies Brot des Krieges — gebackt von reiner Hand — ist ein Brot der Kommunion — worin das ganze Vaterland — zur klaren Substanz wird — wie der Leib des Erlösers — im eucharistischen Opfer.“ Diese Inskript wurde vom „Corriere della Sera“, vom „Secolo“ und der „Stampa“ natürlich genial gefunden. Dagegen sind die clerikalen und gemäßigten Blätter im höchsten Grade gegen den Dichter aufgebracht. Der „Corriere

d'Italia“ sieht darin eine Gotteslästerung, und der „Osservatore Romano“ erklärt, daß kein einziger italienischer Bäcker diese Medaille annehmen würde. Die Regierung denkt deshalb daran, den Preis in bar auszuzahlen, und die Freunde des Dichters finden für ihn die drohende Entschuldig, er habe sich unbewußt an — Wagners „Parzifal“ inspiriert! Was ein neuer Beweis ist, daß an jedem Mißgriff, den die hehre lateinische Kunst „unbewußt“ begeht, im Grunde genommen nur diese verwünschten Deutschen schuld sind

Schrifttum.

Im Märzheft der „Bergstadt“ (Breslau, Bergstadtverlag Wilt. Gottl. Korn; Preis vierteljährlich 3 Mark) läßt der Herausgeber Paul Keller in einer dramatischen Szene aus dem Krieg „Kinder der Zeit“ einen eindringlich wirkenden Aufruf zum Freundschaftsbunde zwischen Stadt und Land ertönen. Zur rechten Stunde geschrieben, verdient diese Szene überall aufgeführt zu werden. Auch sonst ist das Heft reich an beachtenswerten Beiträgen. Dr. Delpy behandelt den „Künstlerischen Eisenguß einst und jetzt“ in einem schön illustrierten Aufsatze. „Eine Brockenwanderung auf Goethes Spuren“ schildert Prof. Dr. Schiff anziehend unter Beifügung einer Goetheschen Handzeichnung des Brockens und einer Krausschen Skizze aus dem Goethe-Nationalmuseum in Weimar. Die Fortsetzung des heiteren Romanes „Benedikt Papenberger“ bringt ein Kapitel, das die Leser zu herzlichem Lachen anregen wird. Der Ver Roland Vösch hat noch die ersten beiden Nummern seiner lustigen Fliegergeschichte „Flinz und Flügel“ beigezeichnet, deren an Wilhelm Busch erinnernde Knittelverse von Georg Schütz aufs ergößlichste bebildert sind. Ferner seien hervorgehoben die spannende Skizze „Der fleischfressende Baum“ von J. Cassirer, das sinnige Märchen aus dem Balkan „Der Engel und die drei Brüder“ von Max Hayek, die „Bergstädtische Kriegsberichterstattung“ von Paul Barisch, die sich diesmal mit dem Besuche bulgarischer Dichter und Künstler in Deutschland beschäftigt, die Würdigung des Schaffens von Wilhelm Kienzl und des jüngst verstorbenen großen Wagner-dirigenten Hans Richter durch Dr. Eckardt in der „Chronik“, die kritische Vorführung eines literarischen „Frauenchores“ durch E. M. Hamann, die eingestreuerten trefflichen Dichtungen von Hans Bethge, Simkutter-Wild, Alfred Nowinski, R. D. Zwerger und Maria Förster-Freund. In der Musikbeilage bietet S. Elsner eine wohlgeklungene Vertonung des tiefempfundenen Gedichtes „Die Mütter“ von Paul Barisch. In den fünf schönen Kunstbeilagen sind Altmeister Epischweg, der Weimarer Maler Alexander Olbricht, die Maler Ferdinand Schmutzer, Fritz Sager und Hugo Bantau durch ausgezeichnete Schöpfungen vertreten.

31. 3624/1917.

Kundmachung

betreffend die Festsetzung von Höchstpreisen für Schlachtvieh.

Zufolge Verordnung der k. k. Statthalterei in Graz vom 13. März 1917, L. G. und Vdg. Bl. Nr. 21 wird kundgemacht:

Beim Einkaufe von Schlachtvieh dürfen ab Stall vom 1. April 1917 angefangen

keine höheren als die nachstehend angeführten Höchstpreise per Kilogramm Lebendgewicht des normal angefütterten und angetrunknen Tieres nach Abzug von 5 Prozent des Gesamt lebendgewichtes angeboten, beziehungsweise verlangt werden:

Für Ochsen:

1. Qualität bis zu . . R 3-50
2. Qualität bis zu . . R 3—
3. Qualität bis zu . . R 2-50

Für Kühe:

1. Qualität bis zu . . R 3-10
2. Qualität bis zu . . R 2-60
3. Qualität bis zu . . R 2-10

Für Stiere und Kalbinnen:

1. Qualität bis zu . . R 3-30
2. Qualität bis zu . . R 2-90
3. Qualität bis zu . . R 2-40

Für Vieh aller vorgenannten Schlachtviehkatégorien bis R 1-80.

Für die Bewertung des Viehes durch Einreihung in die einzelnen Qualitätskategorien müssen folgende Punkte zur Grundlage dienen, deren Beobachtung durch die mit dem Vieheinkaufe bzw. der Viehübernahme betrauten sachverständigen Organe den Zweck einer richtigen Bewertung zu erfüllen geeignet wäre.

1. Qualität: voll ausgemästet, mit einer Schlachtausbeute von mindestens 50 Prozent.

Diese Qualität kommt erfahrungsgemäß gegenwärtig wenig und zwar in der Regel nur bei Vieh vor, welches in landwirtschaftlichen Industrien gemästet wurde, ausnahmsweise auch bei Vieh aus eigentlich landwirtschaftlichen Betrieben.

Die Einreihung jenes Viehes in die 1. Qualität, welches unter dem abgelieferten als das relativ beste anzusehen ist, erscheint entschieden unstatthaft.

Da nun die festgesetzten Höchstpreise nur die oberste Grenze und nicht einen festen Betrag bedeuten, der für uns das einzelne Stück gefordert werden kann, erscheint es zweckmäßig, für Vieh, welches zwar nicht den oben aufgestellten Anforderungen entspricht, aber gut gemästet, vollfleischig ist und eine Schlachtausbeute von mindestens 48 Prozent ergibt, welches daher noch in die 1. Kategorie eingereiht werden kann, einen unter dem Höchstpreise stehenden Preis zu bezahlen, dessen Bemessung individuell zu beurteilen ist, der aber jedenfalls höher sein muß als der Höchstpreis für die 2. Qualität. Eventuell können die vorstehenden Abstufungen auch durch die Bezeichnung Ia und Ib ausgedrückt werden.

2. Qualität: gut gefüttert, angefleischigt;

3. Qualität: im natürlichen Fütterungszustande, fleischig;

4. Qualität, Beinh- oder Wurstvieh: abgemagert.

Jede Vereinbarung, welche den Zweck verfolgt, Schlachtvieh zu höheren als den im vorstehenden Paragraph festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, wie Staßgeld, Leihlauf u. dgl., ist verboten.

Übertretungen dieser Verordnung werden nach Maßgabe der Bestimmungen des § 17 der Ministerialverordnung vom 23. September 1916, R.-G.-Bl. Nr. 321, mit Geldstrafe bis zu 5000 oder Arrest bis zu 6 Monaten bestraft, sofern die Handlung nicht einer schweren Strafe unterliegt.

Wer zu einer solchen Handlung anstiftet oder bei ihrer Ausführung mitwirkt, wird in gleicher Weise bestraft.

Stadtamt Cilli, am 26. März 1917.

Der Bürgermeister:

Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Bl. 4099/1917.

Kundmachung. Verbot der Herstellung und des Verkaufes von Ostereiern.

Zu Hinblick auf die bevorstehende Osterzeit wird die Verordnung der k. k. steiermärkischen Statthalterei vom 23. März 1915, L.-G.-Bl. Nr. 28, betreffend das Verbot der Herstellung und des Verkaufes von Ostereiern zur Darnachachtung in Erinnerung gebracht mit dem Beifügen, daß sich dieses Verbot auch auf die Herstellung von Ostereiern in privaten Haushaltungen erstreckt und Übertretungen strengstens geahndet werden.

Stadtamt Cilli, am 30. März 1917.

Der Bürgermeister: Dr. v. Jabornegg.

Bl. 3690/1917.

Kundmachung betreffend die Festsetzung von Höchstpreisen für den Klein-Verkauf von Kartoffeln.

Zufolge Verordnung der k. k. steiermärkischen Statthalterei in Graz vom 16. März 1917, L.-G.- und Vdg.-Bl. Nr. 23 wird kundgemacht:

Beim Kleinverkauf von Kartoffeln der österreichischen Ernte des Jahres 1916, das ist bei Abgabe dieser Kartoffeln in Mengen unter 1 Meterzentner an die Verbraucher, darf der Höchstpreis von 23 Heller für 1 Kilogramm gesunder, angemessenen trockener, erd- und keimfreier Kartoffeln mit Ausnahme der Rippler nicht überschritten werden.

Stadtamt Cilli, am 26. März 1917.

Der Bürgermeister: Dr. v. Jabornegg.

Bl. 3900/1917.

Kundmachung. Verbot des Pöllerschießens.

Die Statthaltereiverordnung vom 27. September 1916, Bl. 2/1520/3, wonach über Verfügung des k. u. k. Kriegsüberwachungsamtes jedes Pöllerschießen (auch das Schießen mit sogenannten Pöllerkanonen) derzeit verboten ist, wird hiedurch zur strengsten Darnachachtung in Erinnerung gebracht.

Stadtamt Cilli, am 26. März 1917.

Der Bürgermeister: Dr. v. Jabornegg.

Bl. 3851/1917.

Kundmachung betreffend die Abgabe billigen Fleisches.

Da es augenblicklich noch nicht möglich erscheint, von auswärts größere Zufuhren von Brotgetreide zu erhalten, ergibt sich vorläufig für den Monat April die Notwendigkeit, in erhöhtem Maße Fleisch zur Ernährung der Bevölkerung heranzuziehen. Um dieses nun auch den weitesten Kreisen zugänglich zu machen, wird für den Monat April an Minderbemittelte durch die Viehverwertungsgesellschaft mit Unterstützung der Regierung Rindfleisch zum Preise von 2 und 4 Kronen für das Kilogramm abgegeben werden, und zwar sollen

a) ganz Unbemittelte das Fleisch zum Preise von 2 Kronen das Kilogramm,

b) Minderbemittelte, das sind alleinstehende Personen, deren Jahreseinkommen 1600 Kronen und Familien, deren Gesamteinkommen 4000 Kronen nicht überschreitet, das Fleisch zum Preise von 4 K das Kilogramm erhalten.

Das Ausmaß der für den einzelnen Bezugsberechtigten abzugebenden Fleischmenge wurde mit 50 Dekagramm (einschließlich 20 Prozent Zuwage) für Kopf und Woche festgesetzt.

Die Bezugsberechtigten werden das Fleisch gegen Fleischkarten erhalten, welche vom Stadtmate Donnerstag den 29., Freitag den 30. und Samstag den 31. März nachmittags zwischen 3 bis 6 Uhr in der Brotkartenausgabestelle ausgegeben werden.

Stadtamt Cilli, am 26. März 1917.

Der Bürgermeister:

Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Gingefendet.



Empfehle mich den geehrten Damen als

Hausschneiderin

Nehme auch Arbeit nach Hause. Magdalena Kindhofer, Oberkötting Nr. 42.

Wenzl Schramm, Musikinstrumentenmacher

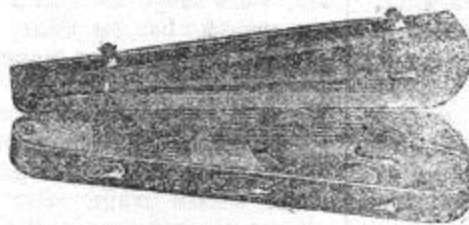
Kaiser Wilhelmstrasse Nr. 14 - Cilli - Kaiser Wilhelmstrasse Nr. 14

Reichhaltiges Lager in

Violinen, Gitarren, Zithern, Mandolinen, Mund- und Ziehharmonikas, Violinkästen und dergleichen

Golkdlang-Lauten

Bestandteile für sämtliche Musikinstrumente. Beste Violin- und Zithersaiten.



das gut nähen kann und beider

Mädchen

Landessprachen mächtig, sucht Stelle zu einer alleinstehenden älteren Dame oder zu 1 bis 2 Kindern. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 22536

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder

Fahrräder von 120 K anwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.**

Alleinverkauf!

Singer-Nähmaschinen von 65 K anwärts.

Alleinverkauf!



Alte Fahrräder werden eingetauscht

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Ratenzahlung**



Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Giffl.

Nr. 13

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1917

14

Verirrt und doch gefunden.

Original-Roman von Constantin Harro.

Fred bemerkte mit Befremden eine große Erregung bei seinem Vater. Sein Gesicht sah rot und gedunsen aus und seine Stimme hatte einen blechernen Klang, als er auf ihn losredete.

„Bist du unwohl, Vater?“ fragte der Sohn besorgt.

„Behüte!“ erwiderte der Großkaufmann mit einem Lächeln, das beinahe kläglich zu nennen war. „Nur eine Geschäftswoche zu erledigen. Weißt ja, man hat nie Ruhe, immer diese vermaledeiten Geschäfte! Aber ich bin sogleich wieder hier. Störe mich nicht, und sieh auch einmal nach Mama, damit es den Gästen nicht auffällig wird, daß ich mich drücke. Und — lebe wohl, lieber Junge!“

Mit einem Händedruck war er fort.

Bewundert blickte Fred ihm nach. „Lebe wohl, mein lieber Junge!“ Wie sonderbar des Vaters hastiges Wesen überhaupt sich dargestellt hatte!

Mit einem Gefühl des Unbehagens mischte sich Fred wieder unter die Tanzenden.

„Wo ist Frau Trenthoff?“ fragte ihn nach einer kleinen Weile seine Braut.

„Ich weiß es nicht!“ antwortete er kurz. Aber er suchte doch mit den Augen die geliebte Gestalt. Vergebens! Und nun fiel es ihm auch auf, daß Anton die Gesellschaft schon verlassen hatte, und daß Frau Hartenau ihre Hausfrauenpflichten zum erstenmal sehr leicht nahm.

„Was das nur heißen soll!“ dachte er zornig. „Man ladet sich doch nicht eine Menge Leute ein, um sie schließlich sich selbst zu überlassen! Ich kenne auch die Eltern gar nicht von dieser Seite. Beinahe will es mir scheinen, als läge irgend eine Sache von Wichtigkeit vor, die den Andern und mir verheimlicht werden soll. Wie aschfahl Papa auch aussah! Er fühlte sich am Ende krank!“

Fred durchspähte, während er den Liebrunswürdigen bei einigen Freundinnen Beates spielte, unablässig den Saal und die Nebenräume. Aber weder seine Mutter, noch Frau Trenthoff erschienen. Daß Anton sich frühzeitig zurückgezogen hatte, befremdete ihn nicht. Er wußte, wie lästig Anton alle diese neugierigen Menschen waren.

Als nun Herr Trenthoff an ihn herantrat und voller Besorgnis fragte:

„Ich sehe meine Frau nicht, Herr Hartenau, und es ist mir unklar, warum Ihre lieben Eltern die Gesellschaft verlassen haben?“ sagte er beängstigt:

„Fällt die Abwesenheit der Eltern den Gästen schon auf?“

„Natürlich! Bitte, suchen Sie Ihren Vater. Oder lassen Sie mich zu ihm gehen.“

„Papa wurde abgerufen. Er hat, ich möge ihn nicht stören,“ antwortete Fred leise und beinahe verwirrt. Ihm wurde die Sache immer rätselhafter. Papa, dieser Formenmensch, ließ sich in dieser Weise gehen!

„Hm!“ machte Trenthoff kopfschüttelnd. Nach einer Pause setzte er hinzu: „Wissen Sie, die Sache gefällt mir nicht! Ich fürchte, es liegt etwas Ernstes vor. Hartenau war, als ich ihn begrüßte, merkwürdig wortkarg und zerstreut. Er muß schlechte Nachrichten bekommen haben. Wissen Sie nichts? Hat er Ihnen nicht geschäftliche Mitteilungen gemacht?“

„Das tut Papa nie!“ entgegnete Fred nun noch mehr beunruhigt. „Wenn man wenigstens die Mama zur Stelle schaffen könnte!“

„Ich will doch lieber Ihren Herrn Vater aufsuchen,“ entschied Trenthoff nach kurzer Ueberlegung. „Wo finde ich ihn denn nur? In seinem Schlafzimmer?“

„Nein! Er wollte in's Kontor. Aber — da fällt mir ein — Sie werden es verschlossen finden. Und möchte ich nicht lieber . . . ? Ich gehe durch's Schlafzimmer der Eltern, dort führt eine kleine Treppe hinab.“

„Die kenne ich auch!“ meinte Trenthoff, ihm die Hand auf den Arm legend. „Sie müssen entschieden bleiben! Sonst laufen Ihnen die Leute schließlich weg. Sehen Sie sich aber, bitte, ein wenig nach meiner kleinen Frau um, Herr Hartenau. Grüßen Sie sie dann von mir. Ich empfehle sie, bis ich wiederkomme, ganz besonders Ihrem Schutze.“

Damit schritt Trenthoff schon dem Saalansgang zu.

„Ich empfehle meine Frau ganz besonders Ihrem Schutze!“

Die Worte hatten weder spöttisch noch mißtrauisch geklungen. Dennoch wollten sie Fred nicht aus dem Sinne gehen. Wußte denn Trenthoff um seine Liebe zu Hilba? Es kam ihm unwahrscheinlich vor, daß Hilba ihrem Manne eine Beichte abgelegt haben sollte. Es war ja auch nichts zu beichten gewesen. Für Fernerstehende hatte eine Ballbekanntschaft stattgefunden, die sich löste, ehe das Wort Liebe auch nur auf einer Seite gefallen. Ein flüchtiges Begegnen! Und doch hatte Fred die Ueberzeugung, daß sein Bild noch ebenso unverrückt in Hilba's Seele ruhte, wie das ihre in seiner Seele. Aber Trenthoff's doch wohl bedeutungsvolle Worte verletzten ihn.

Er hatte keine Taktlosigkeiten begangen, wie konnte ihn denn Trenthoff eine solche an den Kopf werfen? Es verdroß ihn. In diesem Menschengewimmel packte ihn plötzlich eine rasende Wut. Es kam ihm vor, als diene er den Blicken Aller zur Zielscheibe. Hier tuschelte es, da wisperte es, und immer glaubte er den Namen „Hartenau“ auf den Lippen der Umstehenden zu lesen, stets schienen ihn neugierige Blicke durchbohren zu wollen, und spärende Augen hefteten sich an seine Schritte.

Er befeizigte sich forcierter Lustigkeit. Ihm schien die Gabe verliehen zu sein, sich verdoppeln zu können, denn er war einmal da, einmal dort, in entgegengesetzten Ecken des Saales, und er schwakte, meditierte und tanzte für Zwei.

Dann und wann suchte sein Blick die Braut. Auch sie zeigte eine Erregtheit, die er nicht an ihr kannte. Auch sie redete auf die Leute ein, als müsse sie die innere Angst vor ihnen verbergen.

Es lag etwas Unsaßbares in der Luft. Ein Unglück, ein Grauen, ein Wetterschlag hing zu Häupten Freds. Er fühlte förmlich die Wucht des

Schicksals, die auf ihn niederbrückte, und er hätte wie ein Wahnsinniger lachen mögen, wenn er die Gestalten gepufter Frauen und Mädchen neben sich gewahrte, wenn er all' die Lichtfülle, den Duft der Blumen und des Parfüms auf seine Sinne wirken ließ und sich dann zuraunte: „Mummenschanz! Ein Schlag und wie Gespenster huschen diese Menschen in's Dunkel, dem sie für ein kurzes Weilschen entstiegen, zurück.“

Sie kamen nicht wieder, die seine Blicke unablässig suchten Und da — da war der Schlag!

Der Knall eines Schusses klang an sein Ohr. Nicht an seines allein! Die Musik verstummte, die Tanzenden blieben wie angewurzelt stehen, die Sitzenden erhoben sich jählings.

Fred war schon an der Saaltür. Er stürzte den Korridor entlang, durch das schwach erhellte Wohnzimmer in's Schlafgemach, das dunkel war. Aber aus der Tiefe schimmerte ihm Helligkeit entgegen. Im Kontor des Vaters brannte Gas. Und nun wußte er auch, der Schuß war von dort gekommen. Dort fand ein Kampf statt, ein wütendes Ringen um Leben und Tod! Ein Sichaneinanderpressen, ein Keuchen der bedrängten Leiber, ein Würgen und Stoßen, bis jäh der Trall einen von denen, die da auf Tod und Leben suchten, kampfunfähig machte und ihn der Großmut oder Tücke des Siegers anheimgab. Und das Furchtbare in diesem Kampfe, der wie eine Vision vor Fred's blutunterlaufenen Augen stattfand, war das Alter der Menschen, die ihn wagten. Nicht Jünglinge, mutbeseelt, begeisterungsfroh einer Idee dienend, nicht Männer, tatkräftig für ihre Grundsätze eintretend, nein, schwache Greise hielten sich im rasenden Zorn oder in opfermutiger Todesverachtung umschlungen, um Sieger oder Besiegte zu werden.

Und nun ein zweiter Schuß, dem ein Schrei folgte, ein graufiger Schrei aus Herrn Jobst Hartenau's Munde: „Herr Gott! Er ist tot!“

Fred war schon in dem kleinen Arbeitsraume des Vaters. Andere folgten ihm. Bald zeigte sich das Zimmerchen mit Menschen gefüllt. Sie alle sahen Jobst Hartenau am Boden knien, sie alle sahen Karl Trenthoff als Leiche vor sich, den abgeschossenen Revolver in schon erstarrender Hand halten.

Es war ein Unglück geschehen. Beim Ringen der Männer hatte Trenthoff in der Erregung die Schußwaffe, die ihm sein Gegner entreißen wollte, gegen die eigene Brust gedrückt. Er hatte einen Selbstmord verhindern wollen, und er war zum

Mörder an sich selbst geworden. Ein tragisches Geschick!

Sie standen eine Weile stumm und still. Fred hatte seinen Vater vom Boden emporgezogen und hielt ihn weinend umfaßt.

Kein Wort der Erklärung war bis jetzt von Jobst Hartenau's Lippen gekommen, und doch wußte Fred die Schrift zu deuten, die auf dem erdfahlen Antlitz des Kaufherrn sichtbar wurde: „Ich bin ruiniert! Ihr seid Bettler!“ las der Sohn mit dem geheimen Grauen, welches der vom Glück Verhättselte vor dem Fluche der Armut und Not hegt.

Aber schon im nächsten Augenblick hatte Fred das eigene Weh überwunden. Hier lag ein Sterbender, ein Toter vielleicht! Und dieser Sterbende war der rechtschaffenste Mann, den er kannte, des Vaters bester Freund! Er war aber auch der Gatte der Frau, die Fred liebte! Welch ein entsetzliches Geschick hatte das Haus Hartenau betroffen!

Zwei Ärzte waren zur Stelle. Das Gemach wurde von allen fremden Menschen gesäubert. Auch Fred Hartenau entfernte man. Nur sein Vater durfte bleiben. Tat doch bei ihm ärztliche Hilfe not! Er schien die Sprache verloren zu haben, seine Glieder waren steif und ungelenkig, die Gedanken verwirrt.

Und der Menschenschwarm, der zuerst Fred Hartenau nachgedrängt hatte, staute sich jetzt auf Treppen und in Korridoren, rief und schrie durcheinander, hungerte und dürstete nach Sensationellem, wie nach dem feurigen Weine, den der Herr dieses Hauses stets so reichlich kredenzte.

Einige Damen waren in Ohnmacht gefallen und die vorführten Dienstmädchen bemühten sich um sie in dem Hartenauschen Ankleidezimmer. Die Herren riefen im Hofe nach ihren Rutschern. Jeder war ängstlich bemüht, als Erster ein Haus zu verlassen, in dem der Tod zu Gaste geladen worden. Und doch hielt die Neugierde den eilenden Fuß noch an.

In fernen Ecken, auf der von den hellstrahlenden Fenstern nur schwach beleuchteten Veranda standen die Herren in Gruppen beisammen und flüsternten sich traurige Wahrheiten zu.

Man munkelte von einem Diebstahl, ausgeführt von einem Vertrauten der Familie Hartenau, dem kleinen, zwerghaften Alois Hubel. Und man wußte plötzlich so genau, wie lange es schon mit der Firma „Hartenau“ schlecht gestanden hatte, und daß die Fallissements der letzten Tage den Zusammenbruch des Hauses herbeiführen mußten.

Während die Männer schon und leise im Ver-

borgen ihre Meinung tauschten, vorsichtig, einer dem andern nicht trauend, scharten sich die Damen um das Licht. Hier gab es keine Heimlichkeitserei und kein Beschönigen mehr! In demselben Raume, in welchem man soeben köstliches Fruchteis genascht und perlenden, gekühlten Wein getrunken, brach man den Stab über die Wirte, die stets eine solenne Gastfreundschaft geübt hatten. Der prohenhafte Dünkel des Hausherrn, die gierige Genußsucht der Frau gaben ein Thema ab, an dem sich all' die Zungen und Zünglein alter und junger Damen wehten, bis zuletzt für das Gift niedriger Bosheit ein neues Opfer gefunden wurde: die junge, schöne Witwe Karl Trenkhoff's.

Denn der arme, reiche Mann blieb wirklich ein Toter.

Es dauerte noch geraume Zeit, bis das Schweigen, welches die Todesnähe erheischt, über der Villa Hartenau lag.

Weggesetzt von der Hand des Unglücks war der Menschenschwarm, der gekommen war, zu jubeln und dem hinterher schlotternde Angst die Glieder durchrüttelt hatte. Nur wenige dunkle Schatten huschten noch um das Haus und durch den beschneiten Garten. Die Nacht breitete schüßend ihre Fittige über die Stätte begrabener Hoffnungen und hielt das ekelhafteste Geschmeiß fern: den Böbel, der frohlocket, wenn Mächtige in den Staub sinken. . . Noch war Hilba Trenkhoff nicht zum Bewußtsein erwacht. Sie lag auf Antons Bett und Berta Krantzauer ging einem Arzte zur Hand, der Wiederbelebungsversuche anstellte. Um Anita kümmerte sich niemand.

Sie hatte sich leise und scheu, stets das helle Licht meidend, durch die gaffende Menge gedrückt, die sie passieren ließ, als sei sie eine Unbekannte, längst Gestorbene. Sie gelangte in ihr Boudoir, ohne weiter belästigt zu werden.

Hier stand ihr Schreibtisch und hier suchte sie nach Geld und Wertpapieren. Hier wartete sie auch auf die Entfernung der Gäste.

Als sie sicher sein konnte, auf ihren Schleiwegen Niemanden mehr zu treffen, tappte sie in ihr Ankleidezimmer, um Sammt und Seide von sich abzutun und Reisefleider anzulegen. Sie war ausgewiesen worden aus dem reichen, angesehenen, dem glücklichen Hause, was sollte sie noch hier, wo das Elend sich zu Gaste geladen hatte? Vielleicht, daß sie den Mann noch einholte, der — klüger als sie — sich am Raube begnügte, während sie sich am Morde zu sättigen gedachte?

Hinterlistig suchte Jener das Weite, unbekümmert darum, ob ihre des Weibes Schliche und Ränke

von Erfolg gekrönt würden oder die Missetäterin an den Pranger zogen.

O, sie hätte erzählen können, was vorgefallen war, während Anton sie in die Falle lockte wie ein hungriges Mäuslein. Sie sah ihren Gatten aus dem Saal in sein Kontor eilen, die Augen blöde, die Hände zitternd, die Füße kraftlos. Und an seiner Brust knisterten die Papiere, die sein Haus stürzten, deren kleine blaue Schriftzeichen die Macht besaßen, ein blühendes Geschäft zum Absterben zu bringen, die „Firma Hartenau“ rechtslos zu machen. Und der Kaufherr, der stets so viel stolzes Selbstbewußtsein zur Schau trug, ging händeringend in dem hellen, durchwärmten Raume auf und ab, wie ein zur Freiheit erwachsenes Tier im engen Käfig. Er verweilte am Geldschrank und wühlte in Fächern und Büchern, bis das Blut ihm siedend heiß in die Schläfen stieg und ein Erstickungsgefühl ihm Hals und Brust bedrängte. Und endlich wagte er den Griff nach der Waffe, die so Vielen als die beste, zuverlässigste und mitleidigste Freundin im Gaukelspiel des Lebens erscheint. Aber ehe die Kugel den Weg gefunden, der seinen Endpunkt im Nichts oder im Jenseits hat, riß Freundeshand die tothringende Waffe aus seinen Fingern. Und der wüste, granen-hafte Kampf begann einem momentan von Verzweiflungswahnsinn Befallenen und einem Menschlichkeitsapostel, der die Lehre vertritt: was mein ist, ist auch dein! Die Wahnsinnskraft war Siegerin geblieben. Wie so oft schon hatte das Schicksal seine Rätselsfragen getan und der Antworten gelacht, die Menschenweisheit bereit hielt. Warum mußte der Erretter des Hauses „Hartenau“ tot vom Kampfsplatz getragen werden?

Anita verschwendete nicht ihre Zeit mit Rätsellösen. Sie ging, ihre Kinder zu küssen, die friedlich in ihren Bettchen schlummerten. Heimlich, wie eine Diebin, verließ sie den stolzen Bau, dem sie Glanz verliehen, ehe er, wankend, sie unter seinen Trümmern begrub. Es war Liebe zu ihren Kindern, welche ihr gebot, ihnen eine Heimat, sei es auch noch so ärmlich, zu sichern, während der Fuß der Mörderin unschlüssig und flüchtig durch die Welt irrte.

Zwei Schwerkranke wußten in ihren irden Fieberträumen nichts von den Schrecknissen des letzten Festes in der „Villa Hartenau“.

Herr Jobst lag sprachlos und gelähmt in seinem reich geschmückten Nußbaumbettgestell, über dem sich schwere seidene Draperien wölbten. Und in die Lände des gefahrdrohendsten Typhus geschlagen, brachte jede Minute die junge Wittve Karl Trenehoff's der Ewigkeit näher — wenn nicht die Lebenskraft in dem zarten Körper ihre Wunder voll-

führte! Was wußten die beiden Kranken auf ihrem weißen Lager von Gold und Goldeswert?

(Fortsetzung folgt.)

Ein Frauenlied.

Wo mag es wohl stehn, das schlichte Grab,
In welchem Teil der Karpathen,
In das sie den Liebsten mein senkten hinab,
Meinen tapfern, blonden Soldaten?

Ich weiß nicht, weiß nur, daß Tag und Nacht
Im fernem und fremden Lande,
Treu meine Liebe hält Totenwacht
An seinem verwilderten Rande!

Bin eine von Tausend, der's also geht,
Es weiß ja keine der Frauen
Wo ihres Liebsten Grabhügel steht
Auf welcher der blutigen Auen!

Wir suchen im Geist sie zu jeder Zeit
Und schmücken sie reich mit Rosen,
Beten mit Tränen voll herbstem Leid
Die Gräber der Namenlosen!

Ilse Woschnagg.

Kochanleitung für Speisen aus Hafer-

Reis. Die Speisen sind für 4—5 Personen berechnet. 1. Eingekochte echte Haferuppe. (Empfehlenswerter Ersatz für harte Reissuppe.) 1½ Liter Rindsuppe, 15 Dekagramm Hafer. Den Hafer gibt man in die kochende, abgeseigte Suppe und läßt ihn weich kochen. 2. Eingekochte falsche Haferuppe. (Vorzüglicher Ersatz für falsche harte Reissuppe.) 10 Dekagramm nudelig geschnittenes Wurzelwerk, 1¾ Liter Wasser, Salz, 4 Pfefferkörner, 4 Gewürzkörner, 15 Dekagramm Hafer. Wurzelwerk und Gewürze stellt man in kaltem Wasser zu und läßt es kochen, gibt dann Salz und den Hafer dazu und läßt ihn weich kochen. Anmerkung: Verfügt man über ein Stückchen Butter oder gebünstete Schwämme, so kann man durch deren Beigabe den Geschmeck der Suppe verbessern. 3. Haferfischleimsuppe. (Sehr nahrhafte Suppe, vielfach verwendet in der Kranken- und Kinderküche.) 20 Dekagramm Hafer, 1½ Liter Wasser (oder Knochenbrühe), Salz, Hafer wird in ¾ Liter kaltem Wasser zugelegt, weich gekocht, durch ein Haarsieb gedrückt, mit Wasser oder Brühe verdünnt und aufkochen gelassen. Anmerkung: Erhöhung des Nährwertes und Geschmacksverbesserung durch Legieren (binden) mit 1 Eibotter, Zusatz von Milch (aufgelöste Trockenmilch) oder ein Stückchen Butter. 4. Gebünsteter Haferreis. (Vorzüglicher Ersatz für gebünsteten Reis.) 20 Dekagramm Hafer, Salz, 2 Dekagramm Fett, Wasser. Der Hafer wird gewaschen, mit der zweifachen Menge Wasser zugelegt, gesalzen und langsam weich gekocht. Wenn die Körner angequollen sind und das Wasser verdampft ist, gibt man sie in heißes Fett und läßt sie noch ausblühen. 5. Haferbrei (gezuckert). (Nährhafter, wohlbekömmlicher Brei, bisher vielfach für Kranken- und Kinderernährung verwendet.) 20 Dekagramm Hafer, 1 Liter Milch (auch aufgelöste Trocken- und Kondenzmilch). Der Hafer wird in die kochende Milch gegeben und langsam weich gekocht, etwas gesalzen und nach Geschmack gezuckert.

Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im
Nähen, Stopfen u.
Sticken!
Neueste Spezial-
Apparate!



Niederlage bei ::
Jos. Weren
Manufaktur-Geschäft
Cilli, Rathausgasse

Z. 7861
VI 367.

Kundmachung.

Der Landesausschuss bringt hiemit für die diesjährige Vor- und Nachsaison in der Landeskuranstalt Rohitsch-Sauerbrunn einhundert ermässigte Plätze zur Ausschreibung.

Gesuche um Gewährung von Badebegünstigungen für die am 1. Mai 1917 beginnende Vorsaison sind bis längstens 5. April, für die am 1. September 1917 beginnende Nachsaison bis längstens 1. Juli beim steiermärkischen Landesausschusse einzubringen. Durch die Verleihung von Badebegünstigungen entsteht kein Anspruch auf die Absolvierung der Kur im heurigen Jahre, da infolge des Krieges der fortlaufende Betrieb der Kuranstalt für Privatparteien nicht unter allen Umständen gewährleistet werden kann.

Bemerkt wird, dass Badebegünstigungen nur unter der Bedingung erteilt werden, dass die Kurgäste in Anstaltsgebäuden wohnen.

Weiters kommen in der Zeit vom 1. Mai bis Ende September 1. J. in Tobelbad unter der Voraussetzung, dass die Anstalt für Zilgäste eröffnet wird, 50 Freiplätze für je 3 Wochen zur Ausschreibung. Die Gesuche hiefür sind bis längstens 5. April 1917 beim Landesausschusse einzubringen. Sämtliche Ansuchen um ermässigte, beziehungsweise freie Plätze in den beiden Bädern müssen mit einem ärztlichen Zeugnisse, einem Armuts-, beziehungsweise Mittellosigkeitszeugnisse und dem Nachweise der Zuständigkeit in einer Gemeinde Steiermarks belegt werden. Nach dem vorbezeichneten Termine einlangende Gesuche können nur in besonderen Ausnahmefällen berücksichtigt werden.

Graz, am 12. März 1917.

Vom steiermärkischen Landesausschusse.

JOSEF MARTINZ, Marburg

(gegründet 1860) liefert:

**Galanterie-, Spiel-,
Kurz- und Wirkwaren**

zu den billigsten Tagespreisen.

Aufträge und Anfragen werden prompt erledigt.

Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtamtssekretär Hans Blechinger.

(Gelegenheitskauf.

Eine sehr preiswürdige Weingartenrealität in nächster Nähe von Cilli in herrlicher Lage zu verkaufen. Dieselbe besteht aus einem Wohnhaus nebst Zugehör und Wirtschaftsgelände sowie Stallung für 8 Stück Vieh. Zur Realität gehört ein Ackergrund, ein Obstgarten, bepflanzt mit Apfel-, Birnen-, Kirschen- und Zwischbäumen und ein schlagbarer Buchenwald. Der Weinarten ist mit beiläufig 3 Joch amerikanischen Reben bestockt. Sämtliche Objekte befinden sich in gutem Zustande. Anzufragen bei der Realitätenvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Stadtamt, Stadtsekretär Hans Blechinger).

Wenn unser tiefes Leid etwas zu lindern vermag, so waren es die überaus innige Teilnahme so vieler Mitbürger, die reichlichen, schönen Kranz- und Blumenpenden und die zahlreiche Beteiligung an dem letzten Gang zur ewigen Ruhestätte unseres unersetzlichen, leider so früh dahingegangenen lieben Sohnes und Bruders

Pepi.

Ganz besonderen Dank zollen wir dem Herrn Regierungsrat Direktor Proft, Herrn Religionsprofessor Kardinar für die Einsegnung und sämtlichen Herren Professoren, sowie der ganzen studierenden Jugend, im Besonderen den Mitschülern der VI. Gymnasialklasse, sowie den sehr wertigen Freunden und Bekannten für das ehrende letzte Geleite.

In tiefer Trauer die schwergeprüften Eltern
Josef und Cilli Rožič

u. Bruder **Rudi Rožič**, Schüler der VI. Gymnasialklasse.

EINLADUNG.

Die Direktion der Fabrik chemischer Produkte in Hrastnigg beehrt sich die Herren Aktionäre zu der am 16. April 1917, 10 Uhr vormittags in Cilli, Sparkassengebäude, stattfindenden

ordentl. Generalversammlung

einzuladen, mit nachstehender Tagesordnung:

1. Bericht des Verwaltungsrates und Vorlage der Jahresrechnung für das Geschäftsjahr 1916.
2. Verwendung des Reingewinnes.
3. Wahl des Verwaltungsrates.
4. Wahl der Rechnungsprüfer.
5. Etwaige Anträge.

Die Herren Aktionäre haben ihr Stimmrecht bei der Generalversammlung durch eine Bestätigung über die Anzahl der hinterlegten Aktien und ihnen zustehenden Stimmen nachzuweisen. Die Hinterlegung hat bei der Direktion in Hrastnigg oder der k. k. priv. steiermärkischen Escomptebank in Graz zu erfolgen, und werden die Aktien nach der Generalversammlung gegen Rückstellung der Bestätigungen zurückgegeben.

Hohe Lederschnürschuhe mit Hartholzsohlen

Mit kräftigen Rindsplattleder-Oberteilen:					
	cm 18—21	22—24	25—27	28—30	31—32
pr. Paar K	12.—	14.—	17.—	19.—	21.—
mit Oberteile aus Kuhlederstreifen:					
pr. Paar K	14.—	16.—	19.—	21.—	23.—
mit wasserdichten schwarzen Segelpfannen-Oberteilen:					
pr. Paar K	6.—	7.—	8.—	3.50	9.—

Bei Bestellung genügt Angabe der Schuhlänge in Zentimetern.
Versand per Nachnahme. — Wiederverkäufer Rabatt. — Vertreter gesucht.
Wiener Holzschuhindustrie E. Ortony, Wien, V., Ziegelofengasse 72.

REPARATURLOSSE BEGABUNGEN MAUERVERBÄNDUNGEN GEBEN DIE WEITERSCHREITE AUS

Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK, LINZ, VOCKLABRUCK, WIEN, BUDAPEST, NYERGES, UJFALU

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse.
Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Schuhstepperin

wird aufgenommen. — Grazerstrasse 23, parterre.

Rubinschellack, Schellack, Leinölfirnis

kaufen in jeden Quantitäten
Oldenbruch u. Sohn & Co.
Lack- und Farbenindustrie
Kritzendorf bei Wien.
Offerte nur mit Preisangabe.

Flinke, reine und ehrliche

Bedienerin

für halben Tag gesucht. Anzufragen Karolinen-gasse 3, parterre rechts, zwischen 3—4 Uhr.

Nähmaschine für Schneider und ein Fahrrad

zu mieten oder zu kaufen gesucht. — Anträge an die Verwaltung d. Bl. 22639

Schönes, sonnseitiges

ZIMMER

möbliert oder unmöbliert, sofort zu vermieten. Anzufragen in der Verwaltung d. Bl. 22630

Wegen
Renovierung
des Wurstlokales
bleibt das Ge-
schäft Rathaus-
gasse Nr. 11 den
ganzen Monat
April geschlossen

Viktor Zany.

Klavierstimmer

G. F. Jurasek
aus Laibach

gibt dem geehrten Publikum höflichst bekannt, dass er wegen dringender Arbeiten Cilli auf einige Zeit verlassen musste. Jedoch ersucht er höflichst bei Bedarf um weitere Abgabe der Adressen in der Buch- und Musikalienhandlung Georg Adler oder in der Musikschule. — Die Ankunft wird wieder rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Hochachtungsvoll

G. F. Jurasek.

Visitkarten liefert rasch
und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Schreib- maschine

gut erhalten, wird zu kaufen gesucht.
Angebote Postsfach 53 Cilli.

Kaufe Edelkastanienholz, Weiss- und Rothbuchen, Eschen, Linden, Kirschen, Pappeln, alles in Stämmen geliefert zu höchsten Preisen.

— Lorenz Koroschetz, Marburg,
Reiserstrasse 23.

HAUS

ein Stock hoch, auf verkehrsreichem Platze in der Stadt Cilli mit Gasthauskonzession und Fremdenzimmer, sowie einträgliche Zinswohnungen, ist wegen Todesfalles sofort zu verkaufen. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 22625

Einstöckiges

HAUS

in der Stadt, bestehend aus 5 Wohnungen, ist zu verkaufen. Anzufragen in der Verwaltung d. Bl. 22601

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. B. Budefeldt Marburg, Herrengasse 6.
Auswärtige Aufträge schnellstens.

Empfehle den geehrten
Bewohnern meine vor-
kurzem eröffnete

Tapezierer- Werkstätte

im eigenen Hause Gaberje
Nr. 81.

Johann Jazbec

Tapezierer und Dekorateur
Gaberje 81.

Jedes Quantum Edel- kastanienholz

kaufen zu gutem Preise die
Gerbstoffextraktwerke Heilenstein
bei Cilli.

Drucksorten

liefert rasch und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Schmerzerfüllt geben die Unterzeichneten in ihrem und im Namen aller übrigen Verwandten die traurige Nachricht, daß ihr herzensguter lieber Gatte, beziehungsweise Vater, Großvater und Schwiegervater, Herr

ANTON DIMETZ

Baumeister und Hausbesitzer

am 29. März um 7 Uhr abends nach langem, schwerem Leiden, unerwartet im 74. Lebensjahre sanft verschieden ist.

Der teure Heimgegangene wird Sonntag den 1. April um 4 Uhr nachmittags im Sterbeshause, Roseggerring Nr. 4, feierlichst eingesegnet und sodann auf dem städtischen Friedhofe im Familiengrabe zur letzten Ruhe beigesetzt.

Die heilige Seelenmesse wird Montag den 2. April um 9 Uhr vormittags in der Marienkirche gelesen werden.

Cilli, am 30. März 1917.

Marie Dimetz, geb. Paier, Gattin.

Mitzi Fabian, geb. Dimetz

Resi Kainer, geb. Dimetz

Minna Dimetz

Anton Dimetz, dzt. in russ. Kriegs.-Gefsch.

Karl Dimetz

Hermann Dimetz

Kinder.

Alois Fabian, Kaufmann

Eugen Kainer, k. u. k. Hauptmann

Schwiegersöhne.

Edith und Herta Fabian

Enkelinnen.